

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

25. Jahrgang
No 30

Münster, East., Donnerstag, den 30. August 1928

Fortlaufende No.
1278

Welt-Rundschau.

Die Verfemung des Krieges.

Der 27. August 1928 wird, wenn die vielseitigen Prophezeiungen sich bewahrheiten, für alle kommenden Geschlechter als der größte Tag der Weltgeschichte hervortreten. Denn dieser Tag hat eine Tatsache gezeitigt, von deren Möglichkeit die vorchristlichen Jahrtausende nicht einmal träumten, an deren Möglichkeit die christlichen Jahrhunderte verzweifelt zu haben schienen. Die Weltmächte von 15 Nationen — darunter die der Ver. Staaten, Frankreichs, Deutschlands, Großbritanniens und seiner Dominionen — setzten an diesem Tage in der historischen Aufzeichnung ihre Namen unter ein Friedensdokument, das ein für allemal den Krieg als ein Instrument nationaler Politik abschafft. Noch 45 andere Nationen werden auf besondere Einladung der Ver. Staaten voraussichtlich in nächster Zeit diesen Friedenspakt unterzeichnen. Mein Wunder, daß der amerikanische Staatssekretär Kellogg, der Urheber dieses Friedensplanes, bei seiner Ankunft im französischen Hafen am 21. August als Friedensfürst gefeiert, und im Triumphzug nach Paris geführt wurde.

Es ist etwas befremdend, daß Kellogg in eigener Person nach Paris reiste. Das legt von selbst einen Vergleich mit der Reise des Präsidenten Wilson im Jahre 1919 nahe. Gegen alle amerikanische Tradition und gegen den Rat vieler gewandten Amerikaner bestand damals Wilson darauf, in höchst eigener Person den Friedensverhandlungen in Paris beizuwohnen, oder vielmehr sie zu leiten. War es doch er selbst, nach seiner eigenen Meinung natürlich, der den Krieg zur Rettung der Zivilisation, den Krieg zur Beendigung aller Kriege und zur Verwirklichung des ewigen Friedens, siegreich entschieden hatte — er selbst, der durch seine 14 Punkte den Krieg zum Abbruch gebracht hatte — er selbst, der einen großartigen Plan zur Erhaltung des Friedens, die Schaffung des Völkerbundes, erdacht hatte. Die des Krieges müden Völker waren begierig, ihn zu sehen, und Wilson ließ sich an vielen Orten sehen und als „Seiland der Welt“ feiern, bevor er endlich an die Arbeit des Friedensschlusses gedacht werden konnte. Der Einzige Kelloggs in Paris, obgleich wahrscheinlich ähnlichen Absichten entworfen, ist im Vergleich mit dem Präsidenten Wilson dargebrachten Schuldigungen kaum so viel wie der Schatten zur Wirklichkeit.

Obgleich die Reise Wilsons dem Jüngeren Napoleons nach Rußland an der Spitze seines siegreichen Heeres, so als ob seine Heimreise der Flucht Napoleons nach dem Brande von Moskau. Alles, was Wilson geplant hatte, war fehlergeplagt. Man hatte seine Pläne und Ratsschlüsse entweder ganz beiseite gesetzt, oder man hatte ihnen das Herz herausgenommen und die leere Schale bewahrt. Die 14 Punkte waren in alle Winde zerstreut, aus dem beabsichtigten Friedensschluß, der allgemeinen Frieden stiften sollte, war ein unerhörtes Zwangsdiplom, aus dem herrlichen Bilde eines ausgleichenden Völkerbundes die höchstliche Karikatur geworden. Wilson kehrte als ein

geschlagener Mann in seine Heimat zurück und, um das Maß ganz voll zu machen, weigerte sich sein Land, den von ihm unterzeichneten Friedensschluß zu ratifizieren oder dem Völkerbunde beizutreten. Im Verhältnis wie Kelloggs Triumphzug dem des Präsidenten Wilson an Pracht nachstand, wird auch seine Enttäuschung geringer sein. Doch werden ihm die Enttäuschungen nicht erspart bleiben. Zum Teile hatte er diese Enttäuschungen schon erlebt, bevor er Amerika zur Zeichnung des Friedenspaktes verließ — vorausgesetzt, daß seine Friedensbestrebungen ernst gemeint waren.

Was am 27. August von 15 Nationen in Paris unterzeichnet wurde, ist eigentlich gar nicht Kelloggs Geisteskind, er gab nur die mehr oder minder unzulässige Gelegenheit ab, die sich nach und nach zu dieser Friedenshandlung entwickelte. Im vergangenen Jahre war die Zeit gekommen, daß der einst vom Staatssekretär Bryan mit Frankreich geschlossene Schiedsgerichtsvertrag erneuert werden sollte. Diese Gelegenheit wollte Frankreich benützen, um mit Amerika ein recht herzliches Verhältnis anzuknüpfen. Wäre der Herr, der langjähr. amer. Botschafter in Paris, Staatssekretär gewesen, so wäre Frankreichs Liebesantrag als eine Gunsterweisung betrachtet und ohne weiteres angenommen worden. Er ist seit langem seinem Denken und Fühlen nach mehr Franzose als Amerikaner. Kellogg jedoch — mag man ihm sonst auch noch so viele Fehler und Unvollkommenheiten zuschreiben — leidet nicht an überhöhten Sentimentalitäten. Die Jüdischkeit Frankreichs war ihm sehr unangenehm. Aber er fand einen Ausweg aus dem Dilemma. (Fortsetzung auf S. 4.)

Die friedliebenden Mächte

Am nächtlichen Tage, an dem die 15 Mächte feierlich den Krieg verkündeten, veröffentlichte die Presse in Zahlen einen Vergleich der stehenden Heere der Länder Europas. Dabei kommen bloß die Siegernationen des Weltkrieges in Betracht; denn die unterlegenen Mittelmächte sind durch das Fiktat von Versailles vollständig entwaffnet und entmilitarisiert. Nicht bloß sind die Armeen bedeutend mächtiger als unmittelbar vor dem Weltkriege, sondern vor allem ist die Ausrüstung in Kriegswerkzeugen zu Land und zu Wasser und in der Luft so sehr angewachsen, daß sich hierzu die Vorkriegszeit mit der Gegenwart gar nicht mehr vergleichen läßt. Mit einem Worte, ganz Europa, außer den Weisagern, ist aufs trefflichste zum Krieg vorbereitet.

Man möchte sich fragen, warum die Presse gerade zu dieser Zeit diese Zahlen veröffentlicht hat. Tat sie es, um der Welt die Notwendigkeit des Friedenspakt vor Augen zu führen? Wenn derselbe sofortige allgemeine und durchgreifende Abrüstung zur Folge hat, dann war der Zweck ein ausgezeichneter. Aber daran ist gar nicht zu denken. Die Folge der Veröffentlichung, wenn nicht ihr Zweck, wird sein, die Völker an den Gedanken an einen baldigen Krieg vorzubereiten. (Fortsetzung auf Seite 4.)

Das arme China

Wie China selbst ein Riesereich ist und seine Bevölkerung ins Riesenhafte geht, so haben auch viele der Katastrophen, die von Zeit zu Zeit über daselbe hereinbrechen, etwas Riesenhafte an sich. Das gilt vom Krieg, von den Zeiten der Hungersnot, von den Erdbeben, von den Tsunamis, von den Ueberflutungen. Ein Grund davon mag wohl sein, daß kleinere Unglücksfälle aus dem Reich der Mitte überhaupt nicht gemeldet werden. — Deren Zahl wäre für die Zeitungen viel zu groß.

Die letzte Katastrophe trat sich im Gebiete der Nebenflüsse des Jangtsekiang zu, der Soong-ho, d. h. Gelber Fluß, genannt wird. Im Volksmunde wird dieser Fluß auch „das Unglück Chinas“ genannt. Die neueste Ueberflutung trat im Gebiete im Zentral-Shantung mehr als 200 vorkreuzliche Dörfer. Dabei sollen ungefähr 1800 Einwohner umgekommen und ungefähr 40.000 obdachlos geworden sein. — Armes China! Die Nationen der zivilisierten Welt beobachten dich auf Schritt und Tritt, um Gelegenheit zu erhaschen, dich auszubeten. Deine Not aber sehen sie nicht, um dein Elend kümmern sie sich nicht. Nur vereinzelte arme Samaritaner haben Mitleid mit dir und betrachten auch deine Kinder als Mitglieder in Christus. Möge deren Anzahl wachsen und möge der liebe Gott, deren Scherlein tausendfach mehren!

Fortschritt der Zivilisation

Die Prager Zeitung „Ceske Slova“ meldet, daß im neuen Gebiete des Gschlova unter Vorbereitung ist, ein Artikel Platz finden wird, nach dem es erlaubt sein soll, einen unheilbar Kranken durch einen schmerzlichen Tod von seinen Leiden zu befreien, das heißt, in weniger blumenreicher Sprache, ihn umzubringen. Bevor aber das nach dem Gesetze gestattet werden soll, müßten wenigstens zwei Werde schriftlich bezeugen, daß der betreffende Patient unter dieses Gesetz falle. Auch soll das kommende (Gesetz) den entzündlichen, der einem Lebensmühen beihilflich ist, Selbstmord zu begen.

Soweit es wohl das Gerüchte sein, diese Meldung in das Gebiet des Unglaublichen zu verweisen. Aber schon die Tatsache, daß man es wagen darf, mit unerschütterter Gemütsfestigkeit eine solche Idee in die Öffentlichkeit zu werfen, zeigt, wie weit die moderne Zivilisation, die das Christentum und Gott und seine zehn Gebote abgeschafft hat, bereits gekommen ist. Albert W. Weiß erzählt in seiner „Apologie des Christentums“ von einem alten Volksstamme, bei dem der Gebrauch herrschte, die alten Eltern, welche sich und anderen zur Last zu fallen begannen, zu töten und aufzutreiben. Soweit ist man noch nicht ganz in unserer Zeit der höchsten Zivilisation, aber bloß mehr einen kurzen Schritt davon entfernt. Sollte aber einmal ein so empfindlicher Mangel eintreten, wie er häufig wahrscheinlich bei jenem alten Volksstamm chronisch war, so wäre die kleine Distanz zwischen alter und neuer Zivilisation bald überbrückt. Wir dürfen uns also auf ein neues Zeitalter des Kannibalismus gefaßt machen. (Fortsetzung auf S. 4.)

Unwetter in den Ver. Staaten

Die Südstaaten: Virginia, North Carolina, South Carolina und Georgia, litten in den ersten Wochen dieses Monats schrecklich durch Ueberflutungen, da die unaufhörlichen Regengüsse die sonst unbedeutenden Flüsse und Bäche weit über ihre Ufer trieben. Nach Schätzungen vom 20. August fielen 17 Menschenleben den Elementen zum Opfer. Seitdem begann das Wasser langsam zu sinken.

Am 20. August abends wütete in einigen südlichen Counties von Minnesota, vor allem in der Stadt Austin, ein fürchterlicher Tornadosturm, der die schlimmsten Verwüstungen anrichtete. Hier richteten auch die auf den Sturm folgenden wolkenbrüchigen Regen großen Schaden an. Kaum hatte in Austin und Umgebung die Hilfsarbeit, zu der viele Städte von nah und fern beitrugen, systematisch eingeleitet, als sie abermals von bösen Unwetter betroffen wurden. Am 22. August ging ein schreckliches Unwetter über die Gegend nieder, begleitet von Hagel und Wolkenbrüchen. Was der Tornadosturm verheert oder weniger behädigt hatte, wurde nun gänzlich zerstört oder fortgeschwemmt. Der Schaden wird auf wenigstens \$2.000.000 geschätzt. Auch in Iowa war der Schaden außerordentlich groß. Die Zahl der Toten in Iowa ist vier, die der schwer Verwundeten fünf.

In den letzten Tagen erlebte das Kanadatal im Staate New York infolge von Wolkenbrüchen eine schwere Ueberflutung. Die Brücken fortgesetzt und viel Eigentum zerstört. Am 27. August waren zwei Todesfälle bekannt und 17 Personen wurden vermisst.

Deutscher Kapitän hilft erkranktem englischen Kollegen.

Wie der kameradische Geist und die spontane Hilfsbereitschaft unter den Seeleuten sich auf Schritt und Tritt zeigt, mag jeder Platte, ungeachtet ihrer Nationalität erkranken, hat Kapitän Keule vom Dampfer „Resolute“ der Hamburg-Amerika Linie kürzlich wieder bewiesen.

Die „Resolute“ machte Mitte vorigen Monats ihre fahrplanmäßige Reise von New York nach Hamburg. Am 19. Juni morgens wurde sie durch Funkensprache von dem englischen Frachtschiff „City of Canterbury“ aus Liverpool um ärztlichen Beistand gebeten. Der Führer des Schiffes, Kapitän Mc. Clelland, lag seit 6 Tagen krank mit hohem Fieber und Schmerzen in der Brust und Bauchgegend. Die Ärzte der „Resolute“ hielten eine Hippocampeninjektion für wahrscheinlich und gaben dementsprechende Ratschläge u. Verhaltungsmaßregeln. Da sie aber aus dem Telegrammwechsel ersehen, daß die medizinischen Hilfsmittel an Bord der „Canberra“ für diesen Fall nicht ausreichten, schickte Kapitän

Die wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen des Katholizismus

Von Hochschulprofessor Dr. Wdh. Priess (Berlin-Charlottenburg).

(Fortsetzung)

Bei aller kritischen Haltung zum Kapitalismus gewinnt im deutschen Katholizismus seit den achtziger Jahren immer mehr der Gedanke der Sozialpolitik auf dem Boden der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung Raum. Nur in Deutschland und Bayern bleiben ausgesprochene antisozialistische Strömungen und Stimmungen lebendig. Die Gründe der entschlossenen Bindung zur Sozialpolitik als eines realpolitischen Mediums mit den Gegebenheiten seien kurz dargelegt. Ueberaus wichtig war es, daß in der ersten Hälfte des Gladbach'schen Reichstags die katholischen Parteimitglieder durchdrungenen Industriellen unter dem Eindrucke der sozialen Frage die Lösung der sozialen Frage als ein sozialpolitisches Problem zu lösen sei. Sein Beispiel wie das anderer anderer Katholiken, dem Verein „Arbeiterwohl“ nachstrebend, der Unternehmer zeigte, daß also auf dem Boden des Kapitalismus die Lösung der sozialen Frage möglich sei. Es gab also einen „sozialen“ Kapitalismus als lebensfähiges, sozial befriedetes, wirtschaftlich sogar blühendes Gebilde! Kapitalismus brauchte demnach also nicht identisch zu sein mit Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Mangel, Schwelgerei und Klassenhaß. Das nötigte dazu, den Begriff des „guten“, sittlich berechtigten, u. des „bösen“, sittlich verwerflichen Kapitalismus zu unterscheiden. Tatsächlich kommt in der katholischen Literatur die Bezeichnung: echter, wahrer Kapitalismus und falscher, Pseudo-Kapitalismus (Mammonismus) vielfach vor. Auf die in einzelnen Kapitalisten lebendige Gelüste scheint es anzukommen. Die soziale Frage als Problem der Erfüllung des Unternehmers mit christlichem Geiste: das ist die neue Version. Und diese Frage war augenscheinlich auf dem Boden der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung lösbar. Wenn das aber zutrifft, dann konnte man doch einen Schritt weiter gehen. Wenn das Problem dahin steht, den Kapitalismus zu vergeistigen, und wenn der so geistigsmäßig umgewandelte Kapitalismus auch noch wirtschaftlich lebensfähig, ja blühend sein konnte, so lag kein Grund mehr vor, die Ziele des Sozialismus für den katholischen Menschen zu ablehnen. Man konnte die Forderung erheben: Wir müßten als Katholiken lebend und lebend in die moderne Unternehmung hinein.

Zwei Forderungen kamen verschiedene Erregungen entgegen. Wenn die deutsche Sozialpolitik und die deutsche Arbeiterbewegung sich auf dem Boden der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung stellen, so war das eine theoretische Anerkennung des Kapitalismus, die praktische nach sich zog: das „sozial“ (die Approbation) für den christlichen Unternehmer. Es ging nicht an und widersprach dem aufmachenden Selbstbewußtsein des kathol. Volksteils Deutschlands, auf diesem anerkannten Boden des Kapitalismus nur als Arbeiter, Handwerker und Bauer, gemissermaßen als Anbeter des Kapitalismus zu stehen. Und weiter: Anteil an der Unternehmungsleistung und an An-

teilhaftigkeit zu haben bedeutet wirtschaftliches Ertrinken für den katholischen Volksteil. Der Katholizismus als Kulturmacht, als Faktor im öffentlichen Leben der Nation u. als geistige Bewegung führte die ersten Schritte, die die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Mittelstandsklasse und des Arbeiterbürgertums unvermeidlich zeigen. Ein Katholizismus, der sich auf eine wirtschaftlich soziale Meinung einigte, behief nicht die Straft, die Ziele zu erreichen, die kein an großer Vergangenheit und an der politisch-sozialen Geschlossenheit geknüpft Selbstbewußtsein sich gestiftet hatte. Es sei die harte Vorbildwirkung nicht übersehen, die der Wirtschaft und Kultur der nichtkatholischen Volksteile ausübte. Es war ein stiller Vorgang der Anpassung an die Werte der nichtkatholischen Volksteile, der in der katholischen Neuorientierung zum Kapitalismus positiv durchschlug. Man wollte auch auf wirtschaftlichem Gebiete dem Vorwurf der Inferiorität die Unterlagen entziehen. Kein Ansehen über abt, wie empfindlich der deutsche Katholizismus auf diesen Vorwurf reagierte! Man vergaß das breite populäre, anlogische Schrittmittel: es ist voll von dem Verstand des Katholiken, daß höchste Wirtschaftskräfte und Katholizismus wohl vereinbar sind.

Die neue Anbahnung, deren Zentrum der „Volkverein“ unter dem verdienten Führer Brandts, Ddr., August Pieper und Brauns war, umschließt: 1. kritische Beurteilung des herrschenden Kapitalismus. Bei aller Anerkennung und Achtung seiner technischen und wirtschaftlichen Leistungen, seiner wirtschaftlichen und technischen Apparatur, seiner unternehmerischen Energie und seiner Zielbewußtheit wird der Geist des „Mammonismus“ verworfen; 2. die Forderung der Gründung des Kapitalismus mit christlicher Sozialreform; 3. die weitere Forderung: daß mehr Katholiken als bisher sich der kapitalistischen Unternehmung als Arbeiter oder Helfer zuwenden sollten. Das vierte und viel wichtigste Wort von den „Katholischen Stimmungsgruppen“ drückt sich aus: den Wunsch nach wirtschaftlicher Ertränkung und daraus folgenden Wehrung der sozialen Stellung auch des katholischen Volksteils. Der (Fortsetzung auf S. 4.)

Feuer in Rosthern

Das Städtchen Rosthern, das bei allen alten Romanen der St. Peters-Kolonie noch immer im guten Andenken steht, wurde in der Nacht vom 25. auf den 26. August von einem großen Feuer heimgesucht. Daselbst brach in Philipp Schmitts Leihhaus aus und erbrannte wahrscheinlich durch Selbstentzündung, da sich etwa 20 Tonnen trocknes Heu dort befand. Von da sprang es rasch auf das zunächst gelegene National Hotel über. Beide Gebäude — Holzgebäude — wurden gänzlich zerstört, doch wurde der größte Teil der Hotelmöbel gerettet. Der Wert des Heus wurde auf \$25.000, der des Leihhauses auf \$5.500 geschätzt. Die Versicherung deckt den Schaden nur teilweise. — Das Hotel wurde im Jahre 1901 erbaut und ging länger Zeit unter dem Namen „Eden Hotel“. Viele von unseren Katholiken haben darin überlebt, ihnen ihre Herberge gemietet.

Gottes Mühlen mahlen langsam, . . . aber fein.

Roman von H. C. M.

— Fortsetzung —

Aber sie war eine tapfere Frau und nahm den Lebenskampf auf, indem sie ein großes geistliches Talent ausübte und Illustrationen für Zeitungen lieferte. So war sie in ständiger, nur eine gute Erziehung geben zu können. Als ich gerade so weit war, daß ich hätte für mich selbst sorgen können — ich hatte eine gut bezahlte Stellung als Sekretärin bei einem berühmten Schriftsteller bekommen — wurde das Herzleiden meiner Mutter so schlimm, daß sie nicht mehr arbeiten und verdienen konnte. Darüber war sie so unglücklich, daß sich ihr Leben noch verkürzte. Ich mußte nun für uns beide einsehen, und es ging auch ganz gut, nur war ich nicht in der Lage, meiner Mutter eine Stube in Raubheim zu ermöglichen, die der Arzt für notwendig hielt. Darüber war ich sehr traurig.

Zorglos war ich eines Tages im Arbeitszimmer meines Auftraggebers, der mir eine Szene aus einem seiner Schauspiele diktierte, als ein Besuch angekündigt wurde.

„Empfangen Sie den Herrn, ich muß mir schnell noch einige Notizen machen, möchte den mir sehr lieben Besuch aber nicht abweisen lassen. Hinterhalten Sie meinen Besucher, bis ich hinfürkomme.“

So sagte der Schriftsteller zu mir.

Ich ging in das Empfangszimmer und stand vor Malte von Tübingen. Du mußt wissen, Blandine, daß ich meiner Mutter, so ähnlich war, daß es allen Menschen anstiel. Malte erkannte mich an dieser Ähnlichkeit, oder vielmehr glaubte er einen Moment, meine Mutter habe vor ihm, als er sie vor langen Jahren zuletzt gesehen hatte.

„Hoh! Hoh! von Tübingen!“ rief er überrascht.

Ich sagte ihm, das sei der Name meiner Mutter aus ihrer Mädchenzeit. Er erwiderte mir ganz benommen. Wir kamen in ein Gespräch und ich mußte erzählen, wie es meiner Mutter ergangen sei.

Ich sagte ihm alles, denn du weißt, er hatte etwas von Mütterliches, Vertrauenswürdiges in seinem Wesen, und ganz von selbst kamen mir meine Sorgen um Malters Zustand über die Lippen, ich vertraute ihm an, daß Mutter nach Raubheim mühe und ich zu arm sei, ihr die Stube zu ermöglichen.

„Ihre Mutter muß nach Raubheim“, sagte er bestimmt. Und dann fragte er nach unserer Adresse. Wir wohnten in einer Vorstadt von Berlin. Ich gab ihm die Adresse, und dann kam mein Protokoller, der mich entließ. Als ich dann wieder mit ihm allein war, machte er mir Vorwürfe, daß ich ihm meine Sorge nicht anvertraut habe. Er habe eben erst von Herrn von Tübingen gehört, daß meine Mutter krank sei und nach Raubheim müsse. Und er drängte mich direkt einen Vorschlag auf, den er mir in ganz kleinen Raten abgeben wollte. Ich mußte sofort mit meiner Mutter nach Raubheim reisen. Urlaub sei mir ohne dies auch nötig.

Wie dankbar nahm ich das an. Ich will dir aber gleich hier berichten, Blandine, daß Onkel Malte meinem Protokoller das Geld für die Reise gegeben hatte. Ich sollte nur nicht bedürftig werden und meine Mutter auch nicht. Das wußte ich aber damals noch nicht, ich erfuhr es erst viel später.

Trotz eilte ich nach Hause. Es war ein Sonntagabend. Und ich erzählte meiner Mutter meine Erlebnisse. Sie bekam große, glänzende Augen und erzählte mir, was Malte von Tübingen einst für sie geworden sei.

Am nächsten Vormittag suchte uns Malte auf. Nie, meine liebe Blandine, vergesse ich dies Wiedersehen der beiden Menschen, die sich noch immer im Herzen trugen und sich so lange nicht wiedergegesehen hatten. Daß mich davon abzuwenden, es wäre Sakrileg, wollte ich davon sprechen.

Dies Wiedersehen hatte den Zustand meiner Mutter verschlimmert. Wir mußten sofort aufbrechen nach Raubheim, und zu unserer Ueberraschung hörten wir, daß auch er an einem langjährigen Verzeiden

krankte. Er hatte sich schon Zimmer bestellt und war nur nach Berlin gekommen, um Geschäftliches zu erledigen und einige alte Freunde wiederzusehen.

So reisten wir in seiner Begleitung nach Raubheim. Aber, war das Leben meiner Mutter schon so schlimm geworden, oder hatte sie das Wiedersehen mit dem einzigen Geliebten und Nierengestemmen zu sehr aufgeregt, vier Tage nach unserer Ankunft in Raubheim raffte sie ein Herzschlag dahin. Ich war ganz verstört und Malte, der auch tief ergriffen war, nahm mir alles Schmerze ab und tröstete mich, wie ein guter Vater. Wir kamen uns innerlich sehr nahe in diesen Tagen und er wollte mich nicht von sich lassen.

Eines Tages sagte er mir, daß er in mir ein teures Vermächtnis sah und daß er, um Vaterrechte über mich zu bekommen, jetzt noch meine Mutter geberatet hätte, wenn sie am Leben geblieben wäre. Er habe meiner Mutter versprochen, für mich zu sorgen und mich zu seiner Erbin zu machen. Niemand stehe seinem Herzen nahe. Und um alles ohne Schwierigkeiten regeln zu können, möge ich dem Namen nach und vor den Geliebten seine Frau werden. Er brauchte mir nicht erst zu sagen, daß es sich nur um eine Scheinehe handele, denn seine Liebe gehörte noch über das Grab hinaus meiner Mutter.

Er habe höchstens noch ein bis zwei Jahre zu leben, diese Zeit möge ich ihm schenken, als ein geliebtes Tochterchen. Nur wie Vater und Tochter wollten wir zusammen leben. Aber als seine Frau konnte ich immer mit ihm sein und ihm seine letzten Lebensstage verschönern. Doch mein Herz völlig frei sei, wisse er von meiner Mutter, und wenn ich es eines Tages an einen Mann verheiraten werde, dann sei er wohl schon nicht mehr am Leben. Ich solle mich in Ruhe bedenken und meine Hand dann vertrauensvoll in die seine legen, es sei nur eine treue forterende Vaterhand.

„Sieh, Blandine, ich war ein armes Mädchen, hatte gar keine Ausichten, mich je zu verheiraten, und was mir Malte bot, war so großartig und so verlockend, ich überlegte nicht lange und schlochte mich mit all meinem Leid und meinen Sorgen in seine treuen Vaterarme. Vertrauensvoll ging ich mit ihm herüber und wurde dem Namen nach seine Frau. Malte war so einzigartig zu mir, wie nur ein guter Vater zu seinem Kinde sein kann. Ich gewann ihn herzlich lieb, und du kannst mir glauben, daß mich sein jäher Tod namenlos betriebe. Nach meiner Mutter Tod war er der einzige Mensch, der noch zu mir gehörte, und nie, niemals werde ich vergessen, daß er mein Wohltäter war. So, Blandine, nun weißt du, wie es kam, daß ich seine Frau wurde.“

Mit warmem, festen Druck sahste Blandine Juttas Hand.

„Ich danke dir, daß du mich deines Vertrauens wert hieltest. Jutta, nun ist mir auch der letzte Schatten von deinem Bilde geschwunden. Ich hätte auch nicht verstehen können, daß du wirklich Onkel Malters Frau hätte werden können. So liebevoll wert er auch als Mensch war — er war doch ein Greis und du so jung. Aber, nun erzähle mir auch noch einmal ausführlich, was geschah, als du mit Onkel Malte hierher nach Untergrösbach kamst. Ich habe ja immer Bruchstücke gehört und möchte mir doch so gern ein klares Bild machen.“

Jutta nickte.

„Auch das will ich dir ausführlich erzählen. Also wir kamen am Bahnhof an und wurden vom Auto abgeholt. Der Form halber sollte ich die erste Nacht im Gasthof zubringen, da unsere Trauung erst am nächsten Tag stattfinden sollte. Aber plötzlich überlegte es sich Malte anders. Er sagte mir, nachdem er mit dem Gemeindevorsteher und dem Pfarrer gesprochen hatte, unsere Trauung könne sofort stattfinden. Es sei ihm lieber, ich brauche dann nicht erst im Gasthof zu logieren.“

Ich bot ihm, daß er sich erst Ruhe gönnen möge, denn er war durch den Tod meiner Mutter und durch die Reise sehr angegriffen. Aber es

war, als habe er keine Ruhe, bevor ich seine Frau war, und so willigte ich ein. Er ließ auch gleich nach der Hochzeit sein Testament beglaubigen vom Gemeindevorsteher, und bei dieser Gelegenheit zeigte er mir auch das alte, jetzt ungültige Testament, von dem ich zu dir sprach.

Der Leute wegen liebte ich es nicht mit einer handschriftlichen Trauung bewenden, der Herr Pfarrer sollte auch zu seinem Rechte kommen. Der Arzt und der Lehrer bildeten die Trauzugegen. Es ging ganz unfeierlich zu. Ich wurde im Reichelid getraut, denn es war ja nur eine Formsache, und mir lag daran, daß Malte bald zur Ruhe kam. Wir speisten dann mit den vier Herren, die bei der Trauung fungiert hatten, und dann bot ich Malte, er möge sich zur Ruhe begeben, damit er nicht Schaden leide an seiner Gesundheit. Er wollte aber noch mit mir plaudern, und so sagte ich ihm, ich würde mich noch ein Stündchen an sein Bett setzen und ihm etwas Beruhigendes vorlesen.

„Gut, mein Tochterchen, damit bin ich einverstanden,“ sagte er. Und er ließ sich durch seinen Diener zu Bett bringen. Dann rief mich dieser zu ihm.

„Ich setze mich zu ihm, und da sagte er lächelnd zu mir: „Es ist ein schöner Lebensabend für mich, Tochterchen. Ich kann mir nun einbilden, daß deine liebe Mutter bis an ihr Lebensende mit mir angehangen ist und mir ein liebes Kind hinterlassen hat. Du verkörpert mir meine entschundene Jugend und machst mir zugleich mein Alter warm und sonnig. Wie schön, daß ich dich nun immer bei mir haben werde, solange mir Gott das Leben noch läßt.“

Und dann bot er mich, ich möge ihm noch eine er-gewünscht sei, ein Glas Wein an das Bett stellen. Das trank er des Nachts auszutrinken, wenn er aufwachte. Wasser ließ er zu sich. Er sagte mir, wo ich Glas und Weinflasche finden würde. Beides bestand sich in einem Bandtschrank in seinem Schlafzimmer.

Ich füllte das Glas mit dem Portwein und stellte es auf den Nachtschrank. Dann ließ ich mich wieder in den Lehnhuhl nieder und las ihm vor. Wenn ich von dem Buche aufstah, nickte er mir lächelnd zu.

„Schmerzbehaftet ist das Tochterchen,“ sagte er. Und dann, als ich wieder einmal aufstah, merkte ich, daß er eingeschlafen war.

Ich ließ das Buch in meinen Schoß gleiten und wollte noch eine Weile warten, ob er auch wirklich schlief. Dabei bin ich aber selbst eingeschlafen, ganz fest, denn ich hatte auch unruhige Tage hinter mir und war sehr müde.

Wie lange ich so schlief, weiß ich nicht. Plötzlich wachte ich auf — ich weiß nicht, wodurch. Nur erinnere ich mich ganz deutlich, daß ich ein seltsames, leises Geräusch hörte, etwa, als wenn eine Erbe an Fußboden dahinrollte. Ich dachte aber nicht lange darüber nach und sah nur nach Malte. Er schlief ganz ruhig. Aber ich schauerte vor Frost zusammen, denn das Fenster nach der Terrasse stand offen. Du weißt, Onkel Malters Zimmer lag nach der Terrasse hinaus. Ich meinte, ihm müsse auch kalt werden, denn ich wußte nicht, daß er stets bei offenem Fenster zu schlafen pflegte, das hörte ich erst später von dem Diener. So leise, als es mir möglich war, schlich ich zum Fenster und schloß es. Und dabei überfiel mich plötzlich etwas wie Furcht — es war wohl nur Nervosität. Als ich dann leise wieder an das Bett trat, wachte Malte auf, und da es Mitternacht schlief, schloß er, daß ich noch nicht zu Bett gegangen sei.

„Gib mir meinen Schloßtraum noch, Jutta, und dann geh' zur Ruhe,“ sagte er.

Ich sahte nach dem Glas, abnunglos was es enthielt, und setzte es an seinen Mund. Er trank es leer — nichts warnte mich — ich sah das Glas nicht zurück, bis es leer war, und stellte es lächelnd wieder an seinen Platz.

„Gute Nacht, mein liebes Kind, Gott segne dich. Träume etwas schönes.“

Das waren seine letzten Worte.

Ich drehte das Licht ab und verließ das Zimmer. Sofort füllte ich mein Zimmer auf und ging zu Bett. Ich schlief fest und traumlos, bis mich die Dienerschaft mit der Schreckensbotschaft weckte, daß der anädige Herr tot in seinem Bette liege. Das andere weißt du ja.

Blandine.“ Zausend lehnte sich Jutta zurück.

Blandine hatte aufmerksam zugehört. In großen Unrissen kannte sie ja diese Geschichte aus der Gerichtsverhandlung. Nur von dem absolut väterlichen Verhältnis Onkel Malters zu seiner Frau hatte sie nichts gewußt. Davon hatte Jutta vor Gericht nichts gesagt. Es war ihr bedeutungslos erschienen, und sie hatte nicht von Malte von Tübingens Liebe zu ihrer Mutter sprechen wollen vor all den fremden Menschen. Blandine grübelte nun, wie schon so oft, darüber nach, wie das Gift in das Glas Wein gekommen sein konnte. Und sie fragte Jutta, ob sie gar keine Vermutung darüber habe.

Jutta schüttelte den Kopf.

„Nein, Blandine, es ist mir ebenfalls rätselhaft als dir. Ich habe mir während der furchtbaren Tage, da ich in Untersuchungshaft saß, vergeblich den Kopf zergrübelt. Zuweilen wollte mir eine Vermutung kommen, daß es möglich sein könne, daß Malte selber das Gift in den Wein gegeben haben könne, während ich schlief. Denn solange ich wach war, konnte es unmöglich hineingelangt sein. Ich füllte ja das Glas selbst aus der Weinflasche und in dieser

war keine Spur des Giftes enthalten. Es hat sich auch sonst nirgends eine Spur von dem Gift gefunden — nur in dem Glas selbst. Kurzum — ich stehe vor einem Rätsel und habe es längst aufgegeben, die Lösung desselben zu finden. Es führt ja doch zu nichts. Ich bin anscheinend verdammt, diesen ominösen Freispruch aus Mangel an Beweisen bis an mein Lebensende mit mir herumzuschleppen.“

Blandine streichelte tröstend ihre Hand.

„Ich gestehe, daß auch ich mich immer wieder nach des Rätsels Lösung gefragt habe, denn ich habe dir dieses Wort geglaubt. Es ist wirklich am besten, man denkt nicht mehr darüber nach — es quält einen so.“

Und bei diesen Worten zog Blandine die Stirn wie im Schmerz zusammen und sah starr vor sich hin.

Jutta fröstelte zusammen und erhob sich. „Laß uns hineingehen, es ist doch kühl im Freien. Der Boden ist noch feucht.“

Auch Blandine erhob sich.

„Es liegt Neuschnee auf den Bergen, wir bekommen wohl noch sehr kühle Tage. Aber sieh nur, wie sich die weißen Bergkuppen von dem tiefblauen Himmel abheben. Schön

ist das alles, was vor unsern Augen liegt.“

„Ja, Blandine — man konnte so froh und glücklich sein. Weißt du, ich habe früher so gern gelacht — jetzt kann ich das nie mehr.“

Blandine umfaßte sie wie in jähem Mitleid.

„Frank Rüdiger hatte einen vergeblichen Kampf mit sich selber geführt. Er wollte sich in Gedanken nicht weiter mit Frau von Tübingen beschäftigen, und kam doch nicht davon los. Freilich nahm ihn seine Arbeit so stark in Anspruch, daß er nicht viel Zeit hatte, sonst wäre er wohl immer wieder nach Schloß Untergrösbach geritten und hätte den Park umtreift, wie es seine Gedanken taten, so bald er unbeschäftigt war.“

Bei seinen sinigen Phantasien, die ihm Frau Remblin verzüchtigt zubereitete, nachdem sie wieder gesund war, dachte er aber sehr intensiv an die schöne, bleiche Frau mit dem goldbraunen Haarrot und dem traurigen Gesicht. Und je mehr er an sie dachte, je unglücklicher erschien es ihm, daß sie eine Verbrecherin sein sollte.

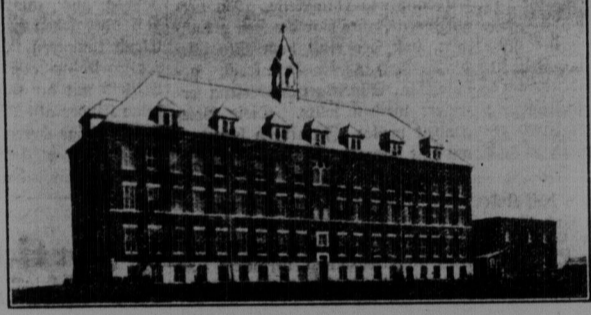
(Fortsetzung auf S. 6.)

St. Peters = Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Anfang des Schuljahres am 25. September



Eine Schule mit Familiengeist

„Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Rationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.“

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lohnwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:
The Registrar, St. Peter's - College, Muenster, Sask.

Haben Sie Freunde im alten Lande, die gerne nach Canada kommen wollen?

Wenn so, und wenn Sie ihnen helfen wollen, um herüber zu kommen, kommen Sie herein und sehen eie uns. Wir treffen alle nötigen Vorbereitungen.

Depot Ticket OFFICE, Muenster

Agent für alle Dampfschiffahrtslinien

oder man schreibt an: W. Stapleton, D. P. A., Saskatoon

Die Passagiere werden an der Seeliste empfangen und nach ihrem Bestimmungsort dirigiert

Canadian National Railways

Fahrkarten
nach und von
allen Teilen der Welt

Zwei sich berührende Pole: Baltimore - St. Cloud

Entwicklung Minnesotas seit Gründung des Central-Vereins

Mit wachsenden, von Erntaunen weit geöffneten Augen würden die Männer, die sich im Jahre 1855 in Baltimore zusammenfanden, hielten in der Absicht, die bestehenden deutschen katholischen Untertunungsvereine in einen Verband zu fassen, auf die heutige Tagung des Central-Vereins in St. Cloud blickten Baltimore, Philadelphia, New York, dort und in der sie umgebenen Landschaft hat die katholische Kirche zuerst in unserem Land Fuß gefasst. In Baltimore stand die Wiege des Central-Vereins, der ersten Bischofsstadt Amerikas, die bereits vor über hundert Jahren eine die Aufmerksamkeit europäischer Reisenden erregende Kathedrale besaß. Minnetota aber war zu derselben Zeit noch eine völlig von den Indianern beherrschte Wildnis, in die, als die Gründer unseres Verbandes vor zweiundzwanzig Jahren in der „Stadt der Monumente“ ihre erste Zusammenkunft abhielten, keine Fiktion des Glaubens und der Zivilisation eben die ersten Schritte zu legen angefangen hatten.

Als sich das kleine Dampfboot „Menominee“ am 25. Oktober des Jahres 1850 von Galena, Ill., kommend St. Paul näherte, befand sich auf dessen Deck eine berühmte Frau, die schwedische Schriftstellerin Frederike Bremer, deren Werk „Die Heimath in der Neuen Welt“ (Stockholm, 1854), berichtet, was die Reisende an den Ufern des Mississippi mit klugen Augen geschaut. „Rach sei das Schiff, heißt es in dem zu St. Paul am genannten Tage datierten Briefe, an dem Indianerdarke Kapoffia vorübergefahren. „Köstlich“ schreibt die Bremer, „machte der Fluß eine Krümmung nach links und wir sahen St. Paul vor uns auf einem hohen „Cliff“. Als sie gelandet, fielen ihr vor allem die vielen Indianer auf, die „längs der Straße am Ufer saßen oder lufwandelten.“ Die Stadt selbst nennt die schwedische Schriftstellerin „eins von den jüngsten „babies“ des großen Westens, erst 18 Monate alt, aber während dieser kurzen Zeit schon zu einer Bevölkerung von zweitausend Personen gemacht.“ Sie prophezeit ihr jedoch eine gedeihliche Zukunft: „St. Paul werde gewiß „in kurzer Zeit 20,000 Bewohner zählen, denn die Lage ist prächtig, sowohl in Hinsicht auf Schönheit als auf den Handel.“ Eigtweilen waren die Hände primitiv; „man befüßt sich mit notdürftigen Wohnungen.“ Wenn dort, wo sich heute die Großstadt Minneapolis ausdehnt, bereits etliche Häuser standen, so hielt die Bremer sie nicht für erdähnlich wert. Sie besuchte die St. Anthony Falls und berichtet, bei dieser Gelegenheit, „auf einer größeren Insel im Mississippi, oberhalb der Wasserfälle, in einem hübschen Hause“ Tee getrunken zu haben. Außerdem betrat sie auf ihren Wanderungen „mehrere klein Farms, die fast alle von Franzosen besetzt waren, die aus Kanada hierher gezogen sind.“

Damit erschöpfen sich ihre Mitteilungen über die Anfänge der kaufmännischen Zivilisation in Minnetota, wo sich damals nicht mehr als 7000 Weiße befanden, indem der größte Teil des damaligen Territoriums noch im Besitz der Indianer war. Eines jedoch erkannte diese merkwürdige Frau: Wie sehr sich dieses Gebiet zur Besiedlung durch Skandinavien eigne. „Welch ein herrliches Neu-Scandinavien könnte Minnetota werden!“ schreibt sie gegen Ende ihres Aufenthaltes in St. Paul. „Alma, Lage, Natur paßen hier für unser Volk besser als in irgend einem anderen Staate Amerikas, und keiner dieser Staaten scheint mir eine größere und schönere Zukunft zu haben als Minnetota.“ Dieser Meinung war auch der Indianermissionar Franz Pierz, der, nachdem er im Jahre 1822 aus Michigan nach Minnetota übergesiedelt war, unablässig den deutschen Katholiken in anderen Landesteilen zuredete, sich dort eine neue Heimat zu gründen. Seiner im Jahre 1855 zu St. Louis veröffentlichten Schrift: „Die Indianer in Nord-Amerika“ fügt er einen Anhang hinzu, der ausschließlich dem genannten Zwecke dient. Auf 16 Seiten schildert Pierz alle Vorteile Minnesotas,

das „zu einem förmlichen Staat qualifiziert werden wird, sobald es 50,000 weiße Einwohner zählen wird.“ Gegen Schluß seiner Ausführungen erklärt der eifrige Missionar seinen „lieben, deutschen Landsleuten“: „Ich wünsche nur, daß die besten u. schönsten Landstriche dieses reichhaltigen Territoriums in fleißige katholische Hände fallen, welche aus dem vom Himmel so sehr gelegenen Minnetota ein irdisches Paradies machen und den Ruhm bebaupten würden, daß die Deutschen sich als die besten Farmer und die besten Christen in Amerika bewährten.“

Von St. Paul spricht Pierz, der von Haus aus Slovener war, in dem Abschnitt über die „merkwürdigsten Städte im Territorium Minnetota“, als einer „sehr blühenden Handelsstadt mit mehr als 7000 Einwohnern.“ „St. Anthony, 8 Meilen von St. Paul entfernt,“ das heutige Minneapolis, ist ihm „dieses schöne Städtchen, das gegenwärtig nur 3000 Einwohner zählt.“ Doch wird es sich, seiner Ansicht nach, „bald durch Einwanderung zu einer großen Stadt erheben und zu großem Wohlstand gelangen.“ Außerdem nennt Pierz „eine dritte Stadt, Stillwater,“ und „überdies erheben sich noch durch starke Einwanderung St. Peter, Veit Canada, Point Douglas, Rice Creek, (und das) Settlement am Elk River, Mam River, Naska, Sauk Rapids, Plat River, Swan River, Belle Prairie und Crow Wing zu sehr berühmten Ortschaften.“ Die Gesamtbevölkerung des Territoriums bestand aus 20,000 Seelen!

Doch so rasch vermehrten sich diese, daß Karl Schurz, als er Minnetota als republikanischer Kampagne-rederer im Jahre 1859 aufsuchte, bereits Ortschaften berührte, die Pierz vier Jahre zuvor noch nicht kannte. „Heute schreibe ich dir“ (heißt es in einem Briefe des bekannten Staatsmanns an seine Frau, vom 21. September des genannten Jahres aus Chaska), „in einer kleinen Tavern eines kleinen Landplatzes in der Wildnis.“ Was Wildnis heißt, fügt er sogleich hinzu, „und was uranfängliche Plätze, und was Wege durch die Wildnis sind, wissen wir in Wisconsin nicht mehr.“ Er berichtet sodann von seiner Rede in Shakopee, „wo noch vor anderthalb Jahren die Sioux und Chippewes einen blutigen Kampf kämpften, der mit dem Tode und dem Stalpierten vieler und dem Abschlagen und Praten des Chippewehauptlings endete; ein merkwürdiges Schauspiel für die Weißen, die hier schon seit einigen Jahren angesiedelt waren.“ Waconia, wo Schurz ebenfalls reden sollte, bestand zu seinem großen Erstaunen „aus einer Tavern, einer Dampfmaschine und zwei noch im Bau begriffenen Häusern.“ In Chaska aber, „einem neuen Platz von 300 Einwohnern“, gefiel es ihm recht gut. „Hier läßt es sich leben“, heißt es am Schluß des Briefes. „Eine deutsche Tavern, Bier, reine Bettlaken, gutes Essen usw.“ Wir es damals um die Wege durch die Wildnis bestellt war, verrät das Schreiben vom 27. September 1859 aus St. Paul an seine Frau: „In meinem letzten Briefe schon sprach ich von den Waldwegen Minnesotas; aber was wir zwischen Belle Plaine und Lexington fanden, übersteigt die fahrbaren Wege der Postkutsche. Solche Knüppelstraßen, solche Schlammflöcher, solche unüberwindliche Dürstide von Straußen habe ich nie gesehen. Fast ein Dutzendmal hatten wir aus dem Wagen auszusteigen, um die Räder, und zum Teil die Pferde, aus dem Schlamm zu ziehen.“ Wir machten bisweilen nicht mehr als zw. Meilen die Stunde.“ (Schurz sollte damals auch in St. Cloud reden; sein Brief verrät, ob er das Vorhaben ausgeführt).

Seute ist dasselbe Minnetota eine der Korn- und Milchammern unseres Landes. Die alten Besatzungen paßen so wenig darauf wie die des Tacitus auf das Deutschland von heute. Die Hoffnungen, die einst die Bremer und der brave Missionar Pierz an das von Gott so reich mit Naturschätzen begabte Land knüpften, haben sich im vollsten Maße erfüllt. Nicht zuletzt durch die Pionierarbeit der deut-

lichen und Skandinavien, die sich auch in der neuen Welt als Kolonialisten so prächtig bewährt haben. Wie sagt doch der gelehrte Ethnologe, Vater Wilhelm Schmidt, S. P. D., in seiner jüngst erschienenen Schrift, „Rasse und Volk“: „Wenn es wahr ist, daß die (die nordische Rasse) einen mehrfachen Zufluß von Herrscher- und Führervölkern erhalten hat, so ist es nicht minder richtig, daß auch der Zufluß von mütter-rechtlichen Ackerbauvölkern bei ihr bedeutende Stärke aufweist, und gerade hierin liegt der charakteristische und wertvolle Unterschied der germanischen von den übrigen indogermanischen Völkern, z. B. von den Kelten.“ In welchem Maße auch die katholischen deutschen Stämme die Entwicklung Minnesotas gefördert haben, werden nun vor allen die Teilnehmer an der Generalversammlung in St. Cloud zu beobachten vermögen.

Als Frederike Bremer eines Abends während ihres Aufenthaltes in St. Paul im Jahre 1850 den westlichen Himmel von starkem Feuererschein erleuchtet sah infolge eines von Indianern angelegten Prairiebrandes, beklagte sie deren Torheit: „Auf diese Weise“, schreibt sie, „erlegen sie eine Menge Wild, vernichten aber dadurch die ganze Jagd-

Des Farmers größter Feind. Er verliert mehr durch Unkraut als durch irgend eine andere Ursache.

Die Beamten des Field Crops Branch of the Provincial Department of Agriculture“ behaupten, daß dieses Jahr in Saskatchewan der Verlust an Feldfrucht durch schädliches Unkraut größer sein wird, als der Verlust, der durch Hagel, Frost, Wurzelfäule und Insekten verursacht wird. Diese Behauptung stützt sich auf die Berichte, welche die Lage der verschiedenen Gegenden darlegen, und welche in einer Anzahl von Zeitungen und Ackerbau-Zeitschriften veröffentlicht wurden. Die Gefahr durch Unkraut, die in einigen Teilen von Canada die Farmer gezwungen hat, ihr Land zu verlassen, zieht immer mehr und mehr die Aufmerksamkeit der Sachverständigen auf sich und gibt der Forderung nachdruck, daß mit vereinigten Kräften gegen dieses Übel vorgegangen werde. Die Beamten des Departments weisen darauf hin, daß der Feind ein dauernder ist und deshalb andauernd bekämpft werden muß. Das heißt, der Kampf darf sich nicht auf eine besondere Jahreszeit beschränken, sondern muß in mehreren Jahreszeiten geführt werden. Da erzieht natürlicherweise die Frage: „Was läßt sich gerade in der gegenwärtigen Jahreszeit tun?“

Diese Frage wurde den Beamten des Field Crops Branch“ vorgelegt und erhielt folgende Antwort: „Man war immer geneigt, das Unkrautproblem bloß darin zu sehen, daß im Sommer das Land rein gemacht werde, gewöhnlich dadurch, daß man jedes Jahr einen Teil des Landes brach liegen ließ. Das Problem ist jedoch derart, daß man es jedes Jahr zwei Monate im Auge behalten muß. So kommt z. B. während der Dreizeit viel ausgesät werden. „Verschiedenes Unkraut ist mit dem Getreide aufgewachsen und sein

und fallen der Rot oder der Wildnis weiter in Weiten immer mehr auf.“ „Aber“, so fährt sie fort, „es leuchtet im Westen, und alle Heiligen (St. Peter, St. Paul, St. Charles (ein Settlement weiter hin) St. Anthony (der auch eine Stadt zu bauen angefangen hat), welche ihre Wohnsitze am nördlichen Mississippi aufgeschlagen haben und jetzt von dem Feuer der Indianer beleuchtet werden, werden der Wildnis das Licht der Morgenröthe und des neuen Lebens geben.“

Wäre die Generalversammlung, abgehalten in einer der Bremer noch unbekannt, nach einem Heiligen benannten Stadt, dazu beitragen, „das Licht des neuen Lebens“, das in Christus, dem König, in ganz besonderer Stelle erstrahlt, noch weiter zu verbreiten im Staate Minnetota als bisher. Wären unsere Stammes- und Glaubensgenossen getreulich fortzuführen, das Erbe ihrer Väter zu pflegen, eingedenk dessen, daß der Herr an jenen, die er übers Weltmeer in die Wildnis geführt, Großes getan hat, woraus ihnen die besondere Pflicht entfiel, in der „katholischen Aktion“ Dienst zu tun.

C. St. d. C. S.

Same ist reich geworden. Einiges davon wird mit dem Getreide geschnitten und gebunden und geht durch die Drechmaschine. Unkrautjame wird auf den Wagen, auf und in den Drechmaschinen umhergeschleppt, wenn diese nicht gründlich gereinigt werden, bevor sie nach einer anderen Farm gebracht werden. Es gibt keine Entschuldigung dafür, daß Unkrautjame, der auf einer durch Unkraut verpesteten Farm gemacht ist, durch Wagen und Drechmaschinen weitergeschleppt und so auf einer anderen Farm verbreitet werde, die verhältnismäßig rein ist.

„Dann sollten die Behälter, mo- hru der Unkrautjame abfällt (erregung), sowie die Reifen um die Drechmaschine bestrahlt werden. Denn das Vieh wird unbedingt zum Verbreiter des Unkrautjames, wenn es Zugang dazu hat.“

„Deshalb liegt die verantwortliche Pflicht, die Verbreitung des Unkrautjames zu verhindern, auf den Drechern und Farmern, und unter dem „Notorious Weeds Act“ sind gegen Drecher und Farmer Strafen vorgezehen, wenn sie der Verbreitung dieser Vorrichtungsmaschinen überführt werden.“

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)
Früher hat man als erzählt, im heißen wunderbaren Land Nubien gebe es einen merkwürdigen Vogel Phönix. Wenn dieser alt geworden sei, dann trage er auf einem hohen Berg Zinnmetzholz und löst gemischte Holzger. Der Vogel lebte, sich darauf, und die feurige Sonne zünde den kleinen Scheiterhaufen an, so daß der Vogel in den Flammen verbrenne. Sodann räume aus der Asche ein Ding wie ein Bärnlein zusammen, und daraus gelte es ab, abermals ein junger Vogel Phönix. — Probier auch so etwas; verbrü- ne die alte Seele im Schmerz wöh- rer Neue und Zerknirschung und be- mütige dich zu einem Bärnlein vor Gott, und werde jung an der Seele, und fliehe dem Himmel zu, fliege zu Gott!

richten, und es wird damit ausse- hen wie in einem Wald, wo man das Holz zur Eisenbahn ausgebau- en hat. Und warum ist deine Haut so rauh, als wäre sie nicht für dich gemacht, wie ein weiter Solda- teurpaß für einen dünnen Refriten, und warum legen dir die Rebel so zu? Und es ist kein rechter Schlaf mehr, und die Nächte kommen dir viel länger vor als vor gebu Jahren. Und in der Stürche kommt du nicht mehr recht im Buch lesen, die Buch- staben sind dir zu klein und win- meln vor den Augen herum, als wären sie lebendig geworden, wie ein Soure Amiesen; und wenn man mit dir im Gespräch ist, fragst du gar vielmal: „Was hab' ich gesagt?“

„Ich hab' dich nicht verstanden.“ — und mancher wird fast ungeduldig darüber und fährt dich an und sagt: „Du leid' glaub' ich, laub.“

Wo liegt der Schaden? — Sei geistlich und merke, wo das hinaus- will — du bist bald zeitig, und der Tod wegt die Seele und schaut dich bei hart auf dich — siehst du nichts? Aber wie gesagt, wenn du schon namhaft alt bist, so lies nicht, was jetzt kommt; du konntest dich alteren, und es ist doch zu spät, wenn es dich trifft.

Die jungen Leute und ihr Man- ner und Weiber, gebet heut adit, ich will ein solchschwarzes Kontra- nicht an die Hand, aber auf's Pa- pier euch vormalen, wie man im Al- ter wird, wenn man in der Jugend nicht in den mannbarren Jahren nichts um geweten in, Merket auf, es hängt an:

(Fortsetzung auf S. 7)

International Loan Company
403 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba
Ein sicheres Unternehmen für Kapitalanlage — Ein guter Platz zum Besparen
Wird zum Besparen auf 1. Hypothek, auf bestellte Farmen — Renten etc. wie bei jedem in vorteilhaftem
A. J. Hauser, Vertreter. F. M. Britz, Auskunft gerne erteilt.

**Bauholz und alles Bau-Material,
..... Kohlen-Verkaufsstelle**
BULLDOG Getreide-Pugmaschinen ■ DeLAVAL Nahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

**Baldwin-Hotel
Saskatoon**
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch.
**Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at
lowest prices.**
Mail orders shipped same day as received
**MCCARTHY'S Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less**
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

**All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market**
The place where you get the best
and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and
Poultry. If you have them to sell
let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25
Ratholiken unterstützt Cuet Blatt!

Weggerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie
Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren
Schweizerkäse, Acquesford, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Biederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel,
Kälber, Schweine und fettes Grosvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
380 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Gure Rube, Kalber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlacht. — Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

Kleine Kontos
Kleine Kontos sind willkommen auf jeder Branche dieser Bank Jede
Klasse der Menschen wird mit gleicher Aufmerksamkeit und Zuver-
kommenheit bedient.
Zweige in allen wichtigsten Mittelpunkten Canada's. Sparbank-
Abteilungen in allen Zweigen der Bank. Gearumbet in 1817
Gesamt-Aktienvermögen übersteigt \$750,000,000.
Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

St. Peters Bote

Verantwortlich: von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Salskatharion, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist voranzubzahlen.

Wegen Anpreisungen wende man sich an die Redaktion. Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag eintriften. Adresse: St. Peters Bote, Münster, East, Canada.

1928 Kirchenkalender 1928

Juli	August	September
1. Theodor, Bf.	1. Petrus Kettenleiter	1. Augustinus, Abt.
2. Maria Himmelfahrt	2. Alphons, K. Kbl.	2. Stephan, Kg.
3. Leo II., Paph.	3. Sylvia	3. Serapia, J. M.
4. Ulrich, Bischof	4. Joh. B. Diemer, Bf.	4. Kofalia, J.
5. Philomena, J.	5. Rita, M.	5. Hieronymus, M.
6. Severinus, M.	6. Verklärung Christi	6. Eusebius, Abt.
7. Willibald, B.	7. Kajetan, Bf.	7. Regina, J. M.
8. Elisabeth, Kgl.	8. Severus, Bf.	8. Maria Geburt
9. Varona, Hebräer	9. Romanus, M.	9. Severianus, M.
10. Rufina, J. M.	10. Laurentius, M.	10. Pulcheria, J. M.
11. Benedict, Ordh.	11. Juliana, J. M.	11. Theodora
12. Joh. Gualbert, Abt.	12. Klara, J.	12. Maria Namen
13. Anselm, P. M.	13. Augustinus, Kan.	13. Hieronymus, M.
14. Bonaventura, B. Kbl.	14. Athanasia, Wwe.	14. Kreuzerhöhung
15. Heinrich, Kaiser	15. Maria Himmelfahrt	15. Sieben-Schmerzen-Maria
16. H. K. Franx Karmel	16. Serena	16. Hyppria, J. M.
17. Genesius, M.	17. Maximus, M.	17. Lambert, K.
18. Marina, J. M.	18. Helena, Wwe.	18. Sophia, M.
19. Aurea, J. M.	19. Timotheus, M.	19. Januarus, K. M. Cnat
20. Margareta, J. M.	20. Bernhard, Abt. Kbl.	20. Eustachius, M.
21. Claudius, M.	21. Joh. Baptista, Ordh.	21. Math. Ap. Cnat.
22. Maria Magdalena	22. Hippolytus, K. M.	22. Diana, J. M. Cnat.
23. Hieronymus, M.	23. Philipp Ben., Bf.	23. Thelma, J. M.
24. Christina, J. M.	24. Bartholomäus, Ap.	24. Gerhard, B. M.
25. Jakobus, Ap.	25. Ludwig, Kg.	25. Firmianus, B. M.
26. Anna, Mutter Maria	26. Augustinus, M.	26. Justus, J. M.
27. Aurelius, M.	27. Rufus, B. M.	27. Cosmas, M.
28. Johannes, P.	28. Augustinus, B. Kbl.	28. Wenzeslaus, Kg. M.
29. Martha, J.	29. Landolf, J. M.	29. Michael, Erzengel
30. Juliana, M.	30. Rosa, J.	30. Theresia Kinde-Jesu, J.
31. Ignatius, Ordh.	31. Raymond, B.	

Gebotene Feiertage.

Fest der Verkündigung des Herrn, **Freitag**, 1. Januar.
 Fest der St. Drei Könige, **Freitag**, 6. Januar.
 Fest der Himmelfahrt Christi, **Donnerstag**, 17. Mai.
 Maria Himmelfahrt, **Mittwoch**, 15. August.
 Fest Allerheiligen, **Donnerstag**, 1. November.
 Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, **Sonntag**, 8. Dezember.
 Weihnachtstag, **Dienstag**, 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quarantantage: 29. Februar, 2. 3. März.
 30. Mai, 1. 2. Juni.
 19. 21. 22. September.
 19. 21. 22. Dezember.
 40 tägige Fasten: 22. Februar bis 7. April.
 Fast von Fasttagen: 26. Mai.
 Fast von Maria Himmelfahrt: 14. August.
 Fast von Allerheiligen: 31. Oktober.
 Fast von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Maria Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag den 19. August, und der Fasttag auf Samstag den 18. August, verlegt. Das Fest der St. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Rundschau

Die Verjüngung d. Krieges

(Fortsetzung von S. 1.)

Stelloaga wünschte wieder eine zu enge Verbindung mit Frankreich, da er selbständige Unterabhandlungen wüßte, noch wollte er das gute Einverständnis zwischen den zwei Völkern treiben. Da verfiel er auf den Gedanken, — ein guter Freund hat ihm den besten wahrscheinlich eingeflüstert — die von Frankreich vorgeschickte Friedensliebe als Mittel zu benutzen, dem Liebeswerben Frankreichs zu entgegen, ohne unglücklich zu werden. Er beteuerte, Amerika Friedensliebe sei so groß, daß es sich mit einem einzigen Friedensbündnis nicht begnügen könne. In der Voraussetzung, daß Frankreich nicht weniger begierig sei, die ganze Welt mit Frieden zu beglücken, machte er den Vorschlag, alle Nationen für einen allgemeinen Friedenspakt zu gewinnen. Frankreich war enttäuscht, aber es machte schließlich gute Miene zum bösen Spiel, um nicht etwa ins Gespräch zu kommen, als sei seine Friedensliebe nicht echt gewesen. Und Stelloaga, der nun einmal „a“ gesagt hatte, mußte jetzt „b“ und „c“ sagen und in der angegebenen Weise bei den verschiedenen Nationen auf Klopfen. Manche derselben, besonders England, waren von dem Vorschlag nicht besser erbaut als Frankreich. Doch keine Nation wollte den Vorwurf auf sich laden, den Friedensengel von seiner Tür gewiesen zu haben. Es wäre aber interessant

zu wissen, welche unheilvolle Wunde die verschiedenen Staatsmänner auf Stelloagas Haupt herabgerufen haben.

Vorausgesetzt, daß es Stelloaga mit seiner Friedensidee ernst war, so blieben ihm — wie oben erwähnt wurde — die Enttäuschungen nicht erspart. Denn einige Nationen, vor allem England und Frankreich, machten alsbald allerlei Vorbehalte zu Stelloagas Friedensprogramm. Zu erst träumte sich dieser gegen jede Änderung und jede Erklärung, die nicht jeglichen Krieg absolut verdammen würde. Je länger sich aber die Verhandlungen hinausgezogen, desto nachgiebiger wurde Stelloaga, und zuletzt war er so ziemlich mit irgendwelchen Bedingungen zufrieden, um nur die Unterabhandlungen zu bekommen. Und so wird fast jede Unterabhandlung, die am 27. August in Paris unter das Protokoll gelegt wurde, eine verschiedene Bedeutung haben. Somit steht zu erwarten, daß der allgemeine Friedenspakt zu Paris sich nicht so fait als die größte Tat in der Menschengeschichte entwickeln, sondern eher als ein großer Schlingensiefel sich entpuppen wird. Stelloagas Plan wird ebenso wenig einen Krieg verhindern wie der Völkerbund. Wie die Weltlage nach dem großen Kriege es mit sich bringt, drängt alles auf einen neuen und noch intensiveren Krieg hin, und alle großen und viele kleineren Mächte — außer den in Weltkriege delegierten, die mit Gewalt daran gehindert werden — rüsten sich mit allen Kräften

Die wirtschaftspolitischen Ideen des Katholizismus.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Rundige hört den Unterton dieses Bunkdes: Maßgebend für ihn war nicht die Sehnsucht nach dem goldenen Kalbe und ein dunkler Drang nach im Titel verbrieft sozialer Gerechtigkeit, sondern die lebendige Apologie des katholischen Christentums in der Bettebene, die im Deutschland Kaiser Wilhelm II. die maßgebende war.

In der vierten Auflage des Staatslexikons kündigt sich die neue Haltung sichtbar an. Franz Walter, der an Stelle Scheinpfugs den Artikel „Kapital und Kapitalismus“ übernommen hatte, definiert den Kapitalismus als das volkswirtschaftliche System, in welchem das Kapital in Angelegenheiten der Produktion und der Verteilung zum herrschenden Faktor gegenüber der Arbeit geworden ist. Aus der Tatsache der Vorherrschaft des Kapitals folgt der feindliche Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit: „das naturgemäße Verhältnis von Kapital und Arbeit ist gestört“. Hier liegt der Quellpunkt der sozialen Frage. Walter hält es für „wohl auch kaum zu betreiten“, daß der Kapitalismus „zahlreiche Unvollkommenheiten und Uebelstände“ mit sich bringt. Als charakteristische Begleiterscheinungen des Kapitalismus erwähnt er das Unfähigkeit des Großkapitals und die wilde Spekulationswut, aus der die Kriege folgen, ferner „die für immer größere Volksteile eintretende Verschlechterung der ökonomischen Lage und die zunehmende Verberbung der Moral“. Das Verhältnis zwischen Kapitalismus und Christentum kennzeichnet er dahin: Es gibt kein ausgeprochenes sittliches oder christliches Wirtschaftssystem. Die Sittenmoral des Christentums, die das Leben des einzelnen wie der Gesellschaft regelt, hat jedoch große mittelbare Bedeutung für das Wirtschaftsleben. Soweit der Kapitalismus mammonistisch ist, — die Grundtatsache der Vernunft, der Sittlichkeit und des Glaubens dem Gewinn und dem Erwerb nachsteht — ist er unchristlich; insofern muß er fallen“. In diesem Sinne sind allerdings das Christentum und die Kirche, wenn man will, „antikapitalistisch“.

Viel schärfer als in diesem Artikel tritt die neue Sachlage hervor in der moraltheologischen Auseinandersetzung über Katholizismus und Kapitalismus. 1912 erschien in den Schriften der Görres-Gesellschaft eine Abhandlung von Franz Keller: „Unternehmung und Mehrwert, eine soziologische Studie zur Wirtschafts-moral“. Diese Schrift hat für die katholische Einstellung zum Problem des Kapitalismus weitreichende Bedeutung. Die Motive, die wir oben als maßgebend für die Neuorientierung zum Kapitalismus bezeichnete, schlagen in starker Betonung durch. Zunächst das apologetische Motiv: „Soll das Christentum gerade seine besten Jünger um des Gewinns willen wegen der damit verbundenen sittlichen Gefahren abhalten, sich in der kapitalistischen Unternehmung zu betätigen?“ Die Kirche darf und kann „diesen wichtigen Posten der Unternehmung“ nicht einfach preisgeben, „es stehen zu viel geistige Interessen auf dem Spiel. Die beste Verteidigung christlicher Grundtatsache ist auch in diesem Falle der Angriff“. Die Kirche als Weltkirche muß es begrüßen, daß die Technik Brücken baut, „über die der Pontifex zu jenen höheren Brückenbau dahineilt, der Völker mit Völkern und Himmel und Erde zur geistigen Gemeinschaft der Kirche zusammenführt“. Wollen wir dieses, so müssen wir auch jenes wollen, als natürliches Mittel zur Erreichung höchster Zwecke. Auch die fa-

Die friedliebenden Mächte (Fortsetzung von Seite 1.) diesen Krieg zu gewöhnen und sie bereitwilliger zu machen, das Schicksal mit Nachbarn in freierem Tempo fortzusetzen und alles für das Wohl des Vaterlandes zu opfern. Das Briten hat noch immer zum Kriege geführt, unsere Zeit wird keine Ausnahme davon machen.

Nach einer Frage, warum überließen sich die ehemaligen Verbündeten in ihren Mittungen und taten sich gegenseitig zu überklagen? Die einfachste Antwort dürfte wohl die treffendste sein: Weil sie sich einander mißtrauen und weil sie berechtigten Grund zu diesem Mißtrauen haben. Sie haben sich nie getraut, und als Bundesgenossen im Kriege haben sie einander gründlich kennen gelernt. Seitdem wissen sie, daß im Mißtrauen ihr Teil gelegen ist.

Deutscher Kapitän hilft

(Fortsetzung von S. 1.)

tän Kräfte dem etwa noch 40 Seemeilen nördlich befindlichen Schiff vor, auf ihn zuzudampfen, um eine ärztliche Konsultation zu ermöglichen und, wenn nötig, den frankten Kapitän an Bord seines Schiffes zu nehmen.

Mit Hilfe des Funkweilers wurde darauf bald das gesuchte Schiff gesichtet und in dessen Nähe getoppt. Unter Führung des zweiten Offiziers der „Resolute“ wurde das Motorboot 21 mit dem zweiten Arzt an Bord der „Conberra“ geschickt. Der Arzt stellte bei dem frankten Kapitän eine rechtsseitige Lungenentzündung und Nippenfellentzündung fest, brachte dem Patienten Linderung und gab Anweisung zur weiteren Behandlung unter Zurücklassung der hierfür nötigen Seilmittel. Eine Liebernahme auf die „Resolute“ zwecks besserer Pflege lebte der Kapitän ab, da er aus wohlverstandlichen Gründen sein Schiff nicht ganz verlassen wollte. Der Besuch des Arztes hat jedenfalls zur Verhütung des Patienten und zur Erhaltung seiner Kräfte beigetragen, was in wärmsten Dankesbezeugungen des Kapitäns und ersten Offiziers zum Ausdruck kam. Etwa eine Stunde nachdem die „Resolute“ zum Stoppen gekommen war, kehrte das Motorboot mit dem Arzte zurück und setzte die Reise fort, nachdem beide

Die wirtschaftspolitischen Ideen des Katholizismus.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Die friedliebenden Mächte (Fortsetzung von Seite 1.) diesen Krieg zu gewöhnen und sie bereitwilliger zu machen, das Schicksal mit Nachbarn in freierem Tempo fortzusetzen und alles für das Wohl des Vaterlandes zu opfern. Das Briten hat noch immer zum Kriege geführt, unsere Zeit wird keine Ausnahme davon machen.

Nach einer Frage, warum überließen sich die ehemaligen Verbündeten in ihren Mittungen und taten sich gegenseitig zu überklagen? Die einfachste Antwort dürfte wohl die treffendste sein: Weil sie sich einander mißtrauen und weil sie berechtigten Grund zu diesem Mißtrauen haben. Sie haben sich nie getraut, und als Bundesgenossen im Kriege haben sie einander gründlich kennen gelernt. Seitdem wissen sie, daß im Mißtrauen ihr Teil gelegen ist.

Die friedliebenden Mächte (Fortsetzung von Seite 1.) diesen Krieg zu gewöhnen und sie bereitwilliger zu machen, das Schicksal mit Nachbarn in freierem Tempo fortzusetzen und alles für das Wohl des Vaterlandes zu opfern. Das Briten hat noch immer zum Kriege geführt, unsere Zeit wird keine Ausnahme davon machen.

Nach einer Frage, warum überließen sich die ehemaligen Verbündeten in ihren Mittungen und taten sich gegenseitig zu überklagen? Die einfachste Antwort dürfte wohl die treffendste sein: Weil sie sich einander mißtrauen und weil sie berechtigten Grund zu diesem Mißtrauen haben. Sie haben sich nie getraut, und als Bundesgenossen im Kriege haben sie einander gründlich kennen gelernt. Seitdem wissen sie, daß im Mißtrauen ihr Teil gelegen ist.

Deutscher Kapitän hilft

(Fortsetzung von S. 1.)

tän Kräfte dem etwa noch 40 Seemeilen nördlich befindlichen Schiff vor, auf ihn zuzudampfen, um eine ärztliche Konsultation zu ermöglichen und, wenn nötig, den frankten Kapitän an Bord seines Schiffes zu nehmen.

Mit Hilfe des Funkweilers wurde darauf bald das gesuchte Schiff gesichtet und in dessen Nähe getoppt. Unter Führung des zweiten Offiziers der „Resolute“ wurde das Motorboot 21 mit dem zweiten Arzt an Bord der „Conberra“ geschickt. Der Arzt stellte bei dem frankten Kapitän eine rechtsseitige Lungenentzündung und Nippenfellentzündung fest, brachte dem Patienten Linderung und gab Anweisung zur weiteren Behandlung unter Zurücklassung der hierfür nötigen Seilmittel. Eine Liebernahme auf die „Resolute“ zwecks besserer Pflege lebte der Kapitän ab, da er aus wohlverstandlichen Gründen sein Schiff nicht ganz verlassen wollte. Der Besuch des Arztes hat jedenfalls zur Verhütung des Patienten und zur Erhaltung seiner Kräfte beigetragen, was in wärmsten Dankesbezeugungen des Kapitäns und ersten Offiziers zum Ausdruck kam. Etwa eine Stunde nachdem die „Resolute“ zum Stoppen gekommen war, kehrte das Motorboot mit dem Arzte zurück und setzte die Reise fort, nachdem beide

Deutscher Kapitän hilft

(Fortsetzung von S. 1.)

tän Kräfte dem etwa noch 40 Seemeilen nördlich befindlichen Schiff vor, auf ihn zuzudampfen, um eine ärztliche Konsultation zu ermöglichen und, wenn nötig, den frankten Kapitän an Bord seines Schiffes zu nehmen.

Mit Hilfe des Funkweilers wurde darauf bald das gesuchte Schiff gesichtet und in dessen Nähe getoppt. Unter Führung des zweiten Offiziers der „Resolute“ wurde das Motorboot 21 mit dem zweiten Arzt an Bord der „Conberra“ geschickt. Der Arzt stellte bei dem frankten Kapitän eine rechtsseitige Lungenentzündung und Nippenfellentzündung fest, brachte dem Patienten Linderung und gab Anweisung zur weiteren Behandlung unter Zurücklassung der hierfür nötigen Seilmittel. Eine Liebernahme auf die „Resolute“ zwecks besserer Pflege lebte der Kapitän ab, da er aus wohlverstandlichen Gründen sein Schiff nicht ganz verlassen wollte. Der Besuch des Arztes hat jedenfalls zur Verhütung des Patienten und zur Erhaltung seiner Kräfte beigetragen, was in wärmsten Dankesbezeugungen des Kapitäns und ersten Offiziers zum Ausdruck kam. Etwa eine Stunde nachdem die „Resolute“ zum Stoppen gekommen war, kehrte das Motorboot mit dem Arzte zurück und setzte die Reise fort, nachdem beide



Take a Ride and you will know

Eine der größten Errungenschaften in der Geschichte des Automobils ist die Art, in welcher sich das heutige „Größere und Bessere“ Chevrolet fortwährend vermehrt und auch die Führerschaft als der größte Automobilfabrikant der Welt einnimmt.

Kommen Sie und machen Sie eine Fahrt! Erfahren Sie die Gründe, warum die Leute das Chevrolet vorziehen. Lernen Sie die Leistung des Chevrolet! Wo immer die Hügel am steilsten sind, da ist der gute Lauf des Chevrolet-Motors am größten — weil er nach dem „valve-in-head“ Prinzip gebaut ist, welches alle Kräftevorteile von „overhead direct firing“ vereint.

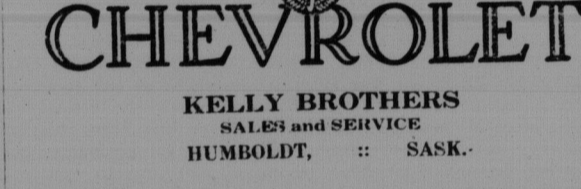
Die angenehme Fahrbequemlichkeit des Chevrolet ist erreicht durch den Gebrauch von „invar-iron alloy pistons“ und durch das akkurate Polieren der hin und her gehenden Teile.

Chevrolet kommt blitzschnell in Gang, sobald Sie das Ventil öffnen, weil es die Vorteile der „light invar-iron alloy pistons, large valves and carburetor“, versehen mit einer „sidelineing“ „Bell“ bietet. Kommen Sie heute und machen Sie eine Probefahrt!

The G.M.A.C. General Motors' own deferred payment plan affords the most convenient and economical way of buying your Chevrolet on time.

Roadster	625.00	Imperial Sedan	890.00
Touring	625.00	Convertible Cabriolet	850.00
Coupe	740.00	Commercial Chassis	470.00
Coach	740.00	Roadster Delivery	625.00
Sedan	835.00	Utility Truck Chassis	665.00
		Roadster Express	630.00

All prices at Factory, Oshawa — Government Taxes, Licenses and Spare Tire Extra.



KELLY BROTHERS SALES and SERVICE HUMBOLDT, SASK.

PRODUCT OF GENERAL MOTORS OF CANADA, LIMITED

pitalistische Unternehmung als solches dem Gottesreich dienbar.“ Daneben schlägt in Kellers vielfacher polemischer Abwehr von Sombarts und Max Webers Anschauungen über das Verhältnis von Kapitalismus und Puritanismus, beziehungsweise Judentum, das Motiv deutlich durch, den Vorwurf der wirtschaftlichen Inferiorität des Katholizismus abzuwehren; Keller stellt fest, daß der Kapitalismus von der großen Erziehungsarbeit der Kirche in vergangenen Jahrhunderten heute noch zehrt. „Je größer die Unternehmungen, desto mehr sind sie von diesem ethischen Kapital abhängig“. Er bemüht sich um den Nachweis, daß die Kirchenlehre sich früher noch als der Puritanismus bejahend und sittlich anerkennend zur „Industria“ (die Keller mit „Unternehmerleistungen“ identifiziert) gestellt habe (Bernhardin von Siena). Ja, er ist überzeugt, daß ein mit christlichem Geiste erfüllter Kapitalismus erit recht d. Springquellen des Reichtums und der Volkswohlfahrt öffne und die Gewähr der Dauer in sich trage. Denn aller mammonistische Kapitalismus sei Raubbau und führe nur zu Augenblickserfolgen. Max Webers Fatalismus in Hinblick auf die Zukunft des Kapitalismus ist nach Keller gegenstandslos, wenn es gelingt, „den letzten Mechanismus... mit sittlichem Geiste zu durchsetzen“. Die Kernfrage ist natürlich die, ob Kapitalismus wofensens sei mit Mammonismus. Keller bestreitet das; eine erfolgreiche Unternehmung sei nicht an unmoralische Machenschaften geknüpft; denn der Erfolg der Unternehmung hänge auf die Dauer und nach aller Erfahrung auf dem sittlich positiven Wert höchster Gewissenhaftigkeit und Verantwortung über die privatwirtschaftlichen Erwägungen hinaus für das soziale Ganze. Daß in Wirklichkeit die Dinge vielfach anders liegen, gibt auch Keller zu; aber ethische Erwägungen und wirtschaftliche Erfahrung lassen ihn überzeugt sein, daß es nicht so sein müsse. Und so kommt er zur Unterscheidung zwischen dem Mißbrauch und den Auswüchsen des Kapitalismus, der die sittliche Bestordnung perleitet und an den Menschlichen Raubbau treibt — diesen Kapitalismus nennt er „Pseudokapitalismus“ oder Mammonismus — und dem „wahren“ Kapitalismus, jenem, der aus christlichem Gewissen und christlicher Verantwortung lebt. Der eritere ist verwerflich und gräbt sich sein eigenes Grab, indem er den klassenkämpferischen Sozialismus heraufbeschwört und durch Raubbau sich selbst schädigt. Der echte Kapitalismus hingegen ist ein sittlicher Wert, denn er überwindet die sittliche Stagnation des Mammonismus, er verlorgt eine wachsende Bevölkerung auf beschränktem Raum mit Sachgütern, und er hat große Bedeutung im Hinblick auf die christliche Lebens- und Heilsgemeinschaft. Die schwere Aufgabe des Unternehmers, die mit Recht auf den Erwerb gebe, aber darüber hinaus auch der Gesamtheit zugute komme, rechtfertigt den Unternehmerrgwin, erlöset ihn aus der Kategorie des unerlaubten Gewinns... an Stelle der Warnungen (vor der kapitalistischen Unternehmung) muß die Auf-

Vergleichen Sie Ihre Kinder

mit ihren letzten Photographien — dann bringen Sie sie zu uns, um neue Bilder zu machen. Sie werden nie bereuen, diese Erinnerung der Kindheit zu besitzen.

Ein gutes Bild garantiert Euch —

ART-CRAFT STUDIOS, LTD.
 J. H. CHAPP, Pres. — HENRY THAMS, Photograph.
 PHOTOGRAPHS & FRAMES
 222 Second Ave. South — SASKATOON, SASK.



Sie photographieren — wir entwickeln. Frei eine 8x10 Zoll Vergrößerung mit passendem Rahmen für jede \$5.00 Wert Bestellung. — 8-stündige Bedienung. Wir sprechen deutsch.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Reinold Meyer, O. M. I., Generalsekretär, Regina, Sask. 1910-1921 St. Generalleiter. ...

St. Peters-Kolonie.

Münster. — Sonntag, den 26. August, veranstaltete die Ortsgruppe des Volksvereins der St. Peters-Gemeinde eine ungezwungene Versammlung auf dem Pflanzhof...

— Da sich der Hochw. P. Aurelius, Pfarrer von St. Benedict und St. Leo, noch nicht genügend von der Influenza erholt hatte, vertrat der Hochw. P. Paul von Münster...

— Letzten Dienstag traf von der St. Martins Abtei, Laon, Wash., die telegraphische Nachricht ein, daß der Hochw. P. Lambert Burton, O. S. B., von der St. Benedikt's Abtei, Michison, Kansas, zum Nachfolger...

— Mrs. E. Hansen, die seit dem Tode ihrer Tochter, der Mrs. Charles Erdmann, bei deren Familie in Prince Albert verweilt hatte, kehrte am vergangenen Samstag wieder nach Münster zurück.

Pilger. — Herr Heinrich Ter Ween, ein Junge von 34 Jahren, wurde letzten Samstag abends, den 25. August, wegen Krankheit von Pilger nach dem Hospital in Humboldt gebracht.

Eudworth. — Von den zwei Auto-Kollisionen, die sich im Monate August im nordwestlichen Distrikte der St. Peters-Kolonie ereigneten, war wenigstens eine menschlicher Weise gesprochen, ganz unvermeidlich.

Einführung der Offerten. — Offerten werden bis Dienstag, dem 4. September 1928, abends um 6 Uhr für die Errichtung der vorgeschlagenen Halle der Columbus-Ritter in Humboldt angenommen.

Zu verkaufen registrierte deutsche Polizei- und Schäferhunde G. C. Hanselmann 381 Second Ave. East Saskatoon, Sask.

Korrespondenzen

Lebhaft, Post Karstein, Bayern, den 10. August 1928. Lieber hochw. Rührer!

Ein Briefchen von mir dürfte Ihnen wohl Freude machen. — Meine Reise war großartig. In Winnipeg empfing uns Herr Carl Franke mit seinem Auto und war uns höchlichlich, die notwendigen Papiere zu erhalten.

In New York erwartete uns der Hochw. P. Philipp Hartman, O. S. B., Dormingdale, Long Island, der uns New York, St. Anselm's Priory und Long Island zeigte. — Die Reise auf dem Meere war sehr angenehm.

— Herrn Anton Stadlmann von Ennschlag wurde der Kontrakt für die Errichtung des großen Anbaues zum St. Elisabeth-Hospital zugesprochen. Die Kosten des Neubaus werden sich auf ungefähr \$60,000 belaufen.

Münster. — Die Jahreszeiten in Saskatchewan halten sich nicht immer genau an den Kalender. Man gel an Rücksichtnahme auf den Kalender scheint besonders bei der Frühling und der Herbstzeit chronisch geworden zu sein.

Humboldt. — Am Freitag, dem 8. September, wird in Humboldt, gegenüber dem Arlington Hotel, ein Geschäft von Damenhüten eröffnet. Letzte Moden, vollen Preis.

Nachrichten aus Deutsch Oesterreich. Wien, 19. Juni. — Der Bundeskanzler, Dr. Ignaz Seipel, unterzeichnete den Freundschafts-Handels- und Konsularvertrag mit den Ver. Staaten, der eine Gültigkeit von sechs Jahren hat.

Zu verkaufen registrierte deutsche Polizei- und Schäferhunde G. C. Hanselmann 381 Second Ave. East Saskatoon, Sask.

in der vom Bundespräsidenten Dr. Seipel eröffneten Energie-Wirtschaftsausstellung (Ewa) gipfelt. Wien, 21. Juni. — Der Nachfolger Staudis als Komiker, Franz Glawatsch, starb im 57. Lebensjahre.

Wien, 1. Juli. — Die großdeutschen Abgeordneten forderten den Rücktritt ihres Parteigenossen, des Justizministers Dr. Dinghofer, weil dieser dem Beschlusse des Wiener Oberlandesgerichtes, Bela Kun an Ungarn auszuliefern, seine Zustimmung verweigerte.

Wien, 26. Juni. — Velo Kun wurde wegen des Vergehens der Geheimverbreitung, wegen verbotener Rückkehr und Falschmeldung zu drei Monaten Arrest verurteilt. — Wien, 2. Juli. — Zwischen Wien und Rom hat ein Rotenwechsell gefunden, worin Bundeskanzler Dr. Seipel die Angelegenheit der Deutschen in Belgien als eine innere Angelegenheit Italiens erklärt.

Wien, 6. Juli. — Der großdeutsche Abgeordnete und Reichstagsmitglied in Belgien (Chersterreid), Dr. Glawatsch, wurde als Nachfolger Dr. Dinghofers österreichischer Justizminister. Dr. Dinghofer bleibt Präsident des Obersten Gerichtshofes.

Abgang. — Nach Ueberwindung von großen, hauptsächlich arthritischen Schwierigkeiten erhielt die Pfarrpfarrei St. Lorenzen ein Gläubige von vier Gläubigen aus der Gläubigenerei Par Zantolka in Wiener Neustadt. Die kirchliche

Weibe nahm Seiner Gnaden der Hochw. Herr Generalvikar Johann Schmutz unter enger Beteiligung der Pfarrgemeinde und unter Aufsicht vieler Geistlichen bei schönem Wetter vor. Abgang. am 20. Juli 1928.

Mädchen gesucht etwa 15 bis 18 Jahre alt, für leichte Hausarbeit bei alten Leuten. Anfragen sind zu richten an Post St. Peters Post, Münster, Sask.

Freiwillige von der Zimmerwährenden Hilfe Maria. Bisher eingegangen \$3090.50. Ungenannt, Wagnsburg 10.00. \$4000.50

Freiwillige zu Ehren des hl. Bruno zum Andenken an Abt Bruno. Bisher eingegangen \$100.00. Gaben für den Hochw. P. Klaus, O.S.B., in China, von S. Terendorf 7.00 für Rotenwechsell in China von Mrs. Carl Ry 5.00 Bergell's Gott!

Münster Getreidepreise: Mittwoch, den 29. August 1928

Table with columns: Weizen Nr. 1 Northern, Weizen Nr. 2, Weizen Nr. 3, Weizen Nr. 4, Weizen Nr. 5, Weizen Nr. 6, Futter, etc. Prices listed in cents and dollars.

Hudson's Bay Company. Wir haben in diesem Distrikte immer noch Viertel, Halb- und ganze Sektionen wirklich guten Landes zum Verkauf. Wir sind bereit, dieselben zu verkaufen, wenn Sie sich die niedrigen Preise und die leichten Bedingungen zunutze machen wollen. Schreiben Sie oder besuchen Sie unseren Agenten John D. Brandon Humboldt, Sask. Hudson's Bay Company - Inc. May 2, 1870

Bekanntmachung! Unser Vorrat von neuen Herbstwaren ist angekommen. Neue Waren, neue Moden, erwarten Ihre Besichtigung. Neues Sortiment von Herbst- und Wintermänteln für Damen. Eine schonere Auswahl haben wir bis jetzt noch nie gehabt. Ganz wollene Jersey Sweaters für Kinder. Schöne, ganz wollene gestrickte „Jerseys“ für Knaben. Schwere Herbst-Unterwäsche für Herren. Schwere, gestrickte „Jumbo-Style“ Sweaters für Männer. Brusser's Limited WHERE EVERYBODY GOES. Humboldt, Sask.



Sprüh-Sunten

Wenn ein Stein ins Rollen kommt, weiß man nie, wo er liegen bleibt. Aber die Glode kauft, kann nicht mit der Prozedur gehen.

Sande fallen in noch lange kein Asten.

In dem Maße, wie der Bille zunimmt, nehmen die Nervenkräfte ab.

Nicht uns nicht weiblich vieles reden, wo viel zu tun ist.

Lorin auf beizeten morgens! So und laubst ihr, was getrennt ihr abent, wieder eingetret, Antehen gleich nur frisch den Leinwandbänken aufgeräumt! Und neuen Plan erlenen, Mittel neu erdacht.

Man löst sich keine Mangel verhalten, man löst sich streiten, man beidert manches um ihrer willen mit Schuld, aber ungeduldig wird man, wenn man sie ablegen soll.

Die Reviden fürchten sich vor nichts mehr als vor dem Verstande; vor Unwissenheit sollten sie sich fürchten, wenn sie begriffen, was fürchterlich ist; aber jener in unbenutzen, und man muß ihn beiseite schieben; die ist uns verberlich, und das kann man abwarten.

Heber einen guten Barock reden, heißt ihn vereiteln.

Alles Gedichte in ihnen gedacht worden, man muß nur verbinden, es noch einmal zu denken. (Goethe)

Auf leinen Zohlen wandeln die Edonheit, das wahre Glück und das edle Selbstein, Unbewußt kommt alles, was Dauer haben wird in dieser karmenden Welt voll salbigen Selbstein, salbigen Glücks und unwehler Schönheit. (Willy, Raabe)

Die größte Wohlthat, die Gott einem Menschen in der Natur zuwenden kann, ist das Geschenk einer wahrhaft frommen Mutter, guter, frommer Eltern. (Bischof St. C. v. Metzler)

Was du bist, das wolle sein, und nichts wolle lieber. (K. Müller)

Wie verhärtete Ameisen verharren und rennen wir alle Wege zum Glück, mit Ausnahme des einen einzigen, weil dieser ein Streich zum Beglückung hat. (W. M. W.)

Alles gründet sich Vereine. Ich werde auch einen solchen gründen, einen Verein zur Beobachtung der Gebote Gottes.

Mühseliges Denken wird schnell der Verlässlichkeit nach Haupt verfallen, weil ihnen das eine Hauptmittel nun fehlt, das den Willen stützt, die Arbeit.

Langsam ist das Werden, lang und voll Langsamkeit. Langsam wächst die Wurzel, daß sie zur Krone gedehnt, Langsam wachsen die Gebirge, Sage auf Sage, Langsam wächst die Zille, langsam wächst das Mecht. (Ernst Hoffmann)

Nicht die Reuerina, sondern die Erinnerung ist in der Kirche immer das Geleit des Lebens geblieben. Die Erinnerung geht aus von Gott und dem göttlichen Leben und führt die Besserung des eigenen Denkens und Willens. Die Richtung des Strebens geht zunächst nicht nach außen, sondern vorerst nach innen, auf das „eigene Ich“. Dabei betreten wir kein völlig neues Land, sondern machen in ihm nur Entdeckungen, die uns bisher entgangen sind. (Schilgen II 280)

Wenn du fühlst, daß deine Frau drauf und dran ist, einer Meinung Ausdruck zu geben, in der einzigen Absicht, dich zu verlegen, damit du dir den Spieß leisten, ist zu vorzuziehen und diese Meinung selbst auszusprechen.

Verhalte dich nicht, wie die Kinder. Das letzte Wort zu behalten. Wenn du der Frau das letzte Wort nicht streitig machst, geht es dir viel leicht, ihr die Lust daran zu verderben.

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION.

Adenoids.

Während der Sommermonate sind die von den Adenoids verursachten Symptome nicht so bemerkbar wie im Winter. Dieselben werden jetzt behauptet, weil jetzt die beste Zeit ist, sie zu behandeln.

Adenoids sind gewöhnlichartige Gewächse, die sich im Nasen zwischen Nase und Hals entwickeln. Schon sehr junge Kinder mögen mit Adenoids behaftet sein. Die Vergrößerung der Nasen kommt bei Kindern im Alter von 18 Monaten bis zu 6 Jahren vor.

Die Vorhandensein von Adenoids verursacht gewöhnlich eine charakteristische Verformung im Kopfe, mit reichlichen Ausflüssen aus der Nase. Diese Symptome, von Schwellen begleitet, zeigen sich in der Winterzeit. Dieser Zustand bringt häufig auch Husten mit sich.

Wenn die Gewächse groß sind, wird das Kind durch den Mund atmen — Tag und Nacht — weil der natürliche Atmungskanal durch die Nase verstopft ist. Das bewirkt Schnarchen.

In vorgerückteren Fällen bekommt das Kind ein charakteristisches Aussehen des Gesichtes. Der offene Mund gibt ihm einen blöden Ausdruck, die Nasenöffnungen sind klein und eng, die obere Lippe ist dübel. Die Stimme hat einen nasalen Laut. Das Gehör ist geschwächt. Betroffen ist auch manchmal ein Nasenpolyp.

Wenn die Adenoids eingermahnen oder entfernt sind, so ist vollständige Entfernung derselben das einzige Mittel.

Eltern, denen ihr Arzt die Behandlung der Adenoids bei ihren Kindern angeraten hat, sollten diesen Rat befolgen. Eltern, deren Kinder das eine oder andere Anzeichen von Adenoids haben, wie eben beschrieben, sollten ihre Kinder unterziehen lassen, um sich über deren Zustand zu vergewissern. Die Behandlung eines Zustandes wird angeraten, weil er die normale Entwicklung des Kindes verhindert, die physische Beschaffenheit vermindert und in schlimmen Fällen sogar eine dauernde Missgestaltung des Mundes und Gesichtes bewirkt.

Die Wichtigkeit der Ruhe.

Das Leben besteht aus abwechselnden Perioden von Tätigkeit und Ruhe. Will der Mensch sich einer guten Gesundheit erfreuen, so müssen diese Perioden sich das erforderliche Gleichgewicht halten.

Wenn die Tätigkeit zu lang andauert, tritt ein Verlust an Leistungsfähigkeit ein. Das äußere Auge sieht weniger gut, die Hände und Muskeln reagieren weniger schnell, der müde Arbeiter leistet ein geringeres Quantum und eine niedrigere Qualität von Arbeit, das müde Gehirn ist weniger leistungsfähig.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Fabriken zum Ende des Tages sich der acht Prozenttag von Unfällen ereignet. Sogar unter dem Eindruck des patriotischen Eifers fand man im Weltkrieg, daß die Anzahl der in 24 Stunden produzierten Patronen sich verminderte, sobald man die Zeit der Arbeitsmüden verminderte und die Sonntagarbeit aussetzte.

Wohlfühlbedeutet Ruhe, Erholung oder Spiel ist ein Wechsel, der eine Art von Ruhe gewährt, aber er gewährt nicht vollkommen Ruhe. Das ist Ruhe in dem Sinne von Entspannung, die ist aber nicht erfrischend wie der Schlaf. Das Spiel befreit von der Monotonie der Arbeit und gibt neue geistige Anregung, aber es gewährt nicht die Ruhe, die nötig ist, um die durch Tätigkeit beschädigten Körperzellen wieder aufzubauen.

Perioden von Tätigkeit, sei es der Arbeit oder des Spieles, müssen ausgeglichen werden durch Perioden von Ruhe, und die ideale Form der Ruhe ist der Schlaf.

Wenn der Körper von Krankheit ergriffen wird, ist Ruhe eines der Hauptanfordernisse der Behandlung. Der Patient muß sich zu Bette legen und muß es sich möglichst bequem machen, damit der Körper, durch Ruhe gestärkt, alle seine Kräfte gegen den Feind, die Krankheit, aufwenden kann.

Personen, deren Gesundheit unvollkommen ist, Erwachsene und Kinder, deren Gewicht zu niedrig ist, gewinnen durch mehr Ruhe, Kinder

gewinnen oft an Gewicht, ohne daß man in ihrer Lebensweise eine andere Veränderung macht, als daß sie nach den Maßregeln eine Ruhepause machen.

Ruhe kostet kein Geld, aber sie erfordert, daß man anderen Dingen zu dieser freier Zeit entzieht. Wer sich der genügenden Ruhe beraubt, muß seinen Körper frühzeitig abgeben. Ruhe ist im Sommer ebenso notwendig wie im Winter, eine Tatsache, die viele Leute sowohl bei sich selbst als bei ihren Kindern außer Acht lassen.

„Questions concerning Health Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered.“

Gottes Mühlen mahlen langsam..

(Fortsetzung von S. 2.)

Am Sonntagnachmittag endlich ist es nicht mehr aus — er ließ sein Pferd fassen und ritt hinunter nach Untergrösbach. In mehreren Male fühlte er sich in seinem neuen Wirkungskreis sehr einheimlich.

Es gab wirklich keinen nennenswerten Verkehr in der nächsten Umgebung für ihn, und er sagte sich, es sei doch eigentlich toricht, daß er nicht einfach einen nachbarlichen Besuch im Schloß machte. Er konnte sich doch die Herrschaften einmal ansehen. Auf das Schwärz des Hirtens vom Herten kamen war nicht viel zu geben. Vielleicht war dieser Herr von Herten ein ganz annehmbarer Verkehr, und seine Mutter und Schwester konnten ganz liebenswürdige Damen sein.

Doch es ihm hauptsächlich darum zu tun war, Frau von Tübingen wiederzusehen, gehend er sich selbst nicht ein. Also jedenfalls wollte er heute einmal durch den Untergrösbach her Fort reiten. Vielleicht begegnete er Frau von Tübingen wieder. Und bestimmt wollte er dann in den nächsten Tagen einen Besuch im Schloß machen. Schon die Hofflichkeit gab das.

Dieier Entschluß machte ihn sehr zufrieden und nun war er langsam an dem hinteren Teil des Parkes vorübergeritten. Er konnte vom Pferde aus einen Teil des Parkes übersehen, aber nirgends erblickte er ein lebendes Wesen.

Etwas unmutig über sich selbst lenkte er schließlich sein Pferd tiefer in den Wald hinein, und so kam er an eine Waldwiese, die von mächtigen Baumriesen umgrenzt war. Und da suchte er leicht zusammen. An einen der Bäume gelehnt stand Frau von Tübingen und schaute mit großen, verträumten Augen nach den schneebedeckten Berggipfeln, die jenseits des Waldes emporragten.

Mit einem eleganten Satz sprang er vom Pferde und schritt, den Gaul am Zügel führend, näher heran. Er wollte sich die Gelegenheit, die Bekanntschaft der jungen Frau zu machen, nicht noch einmal entgehen lassen.

Als er schon dicht bei ihr war, sah sie plötzlich erschrocken um und schien Lust zu haben, wieder vor ihm zu fliehen. Aber er zog den Put, ihr den Weg vertretend, und sagte mit einer Verbeugung:

„Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich noch einmal Ihren Weg kreuzte, ich gestatte mir, mich Ihnen als Ihr nächster Gutsnachbar vorzustellen. Mein Name ist Frank Müdiger. Seit zwei Wochen reichlich bin ich Pfleger von Obergrösbach und ich möchte mich bei diesem zufälligen Zusammentreffen erkundigen, ob ich Ihnen demnächst einen nachbarlichen Besuch machen darf.“

Jutta hatte sich mühsam gefast. Gerade hatte sie sich in Gedanken mit dem Manne befaßt, der nun so plötzlich vor ihr stand. Sie wurde abwechselnd rot und blaß unter seinen Blicken und irisch hilflos die Handflächen gegeneinander.

„Wir leben uns nicht das erste Mal. Sie kennen mich also?“ Er verneigte sich.

„So ist es, gnädige Frau, der Herr des Gutes zum „Herten Löwen“ hat mir Ihren Namen genannt.“

Ein weiches, bitteres Lächeln umspielte ihren Mund.

„Sie haben ihn gefragt, wer die Gifthere ist, vor der die Kinder entsetzt davonlaufen?“ sagte sie herb.

Er sah sie groß und ermit an.

„Dah dieser Name nicht auf Sie paßt, habe ich sofort gemerkt.“

Jutta fröhlich sich das Haar aus der Stirn, über das die Sonne metallische Goldfunken streute.

„Der Herr hat Sie jedenfalls belehrt, daß ich diesen häßlichen Namen verdiene. Und ich begreife nicht, wie Sie danach d. Mut fanden, nachbarliche Beziehungen zu mir anzuknüpfen zu wollen. Oder sollte man doch verläumt haben, Ihnen zu berichten, wie ich zu diesem Schimpfnamen gekommen bin?“

„Rein, gnädige Frau, man hat es nicht verläumt. Ich weiß sogar, daß Herr von Herten diesen häßlichen Namen für Sie erfinden hat.“

Sie zuckte zusammen und richtete sich jäh auf.

„Robert von Herten?“

„So ist es, gnädige Frau.“ Ihre Augen flammten in edlem Stolz auf.

„Er also, — er? Ich hätte es mir denken können.“ Seine Augen konnten nicht von ihr lassen.

„Verzeihung — vielleicht war ich indiscret — ich glaubte, Sie wußten das.“

„O nein — ich wußte es nicht, aber ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir den Schöpfer dieses Namens nannten. Es ist mir immerhin interessant. Aber ich muß Sie noch einmal fragen, wie es möglich ist, daß Sie nachbarliche Beziehungen zu einer Frau aufnehmen wollen, die man ungeirrt mit solchen Schimpfnamen nennen darf.“

Er blickte groß und forschend in ihre tiefen, reinen Augen.

„Es wird mir eine Ehre sein, wenn Sie mich solcher Beziehungen würdigen — denn niemand scheint mir diesen Namen weniger zu verdienen als Sie. Das muß ein schlechter Menschenfeind sein, der Sie eines huchwürdigen Verbrechens fähig hält.“

Sie zuckte zusammen und sah ihn an mit einem Blick, der ihn bis ins Herz traf. Dabei wurde sie vor Erregung blaß bis in die Lippen.

„Sie glauben nicht daran — daß ich eine Mörderin bin?“ fragte sie mit verhaltener Stimme.

„Groß und ruhig rufte sie: „Bist du denn ihren.“

„So wenig, als ich mich selbst für einen Verbrecher halte.“ sagte er fest

Dr. H. Fleming, M.A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Deringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

A. G. Hoerger
Arzt und Zahnarzt.
Office in Phillip's Block.
Office-Telephon 56. Wohnung 23. Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101.
Humboldt, Sask.

Joseph B. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar. Eid Kommissar. — Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des Dr. J. K. Hill. — Brans, Sask.

G. E. Wilson & S. P. Murphy
Rechtsanwälte, Sachverwalter, — Effentliche Notare. —
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

Dr. J. M. Ogilvie
Arzt und Zahnarzt.
Telephon: Office 122; Wohnung 103.
Main Street, — Humboldt, Sask.

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt.
105 Bowerman Block, Saskatoon.
Telephon 2824.
Abends nach Vereinbarung.

und bestimmt, denn ihre ganze Art hatte sie überzeugt, daß sie unerschuldig war.

Ein Jittern lag über sie dahin. Sie schloß einen Moment die Augen und lehnte sich an der Baumstamm zurück, als solle sie ein Schwindel.

(Fortsetzung auf S. 7.)

Aleider, Velze,
— Fußboden-Decken erneuert. —
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Brigman's Gerberei
früher Edmorton Tannery, Saskatoon. Spare Geld, indem Ihr eigene Kinder- u. Pferdehäute gerben laßt in weiche, warme Decken oder Leder. Wir verfertigen auch echte Buffalo Decken und Pelzroste. Wir senden gerne die Preise frei.
Telephon 6063; 106 Ave. G North, Saskatoon, Sask.

Dr. F. C. Eid, M.D.C.M.
Graduiert in Heidelberg, postgraduiert in New York. Praktischer Arzt u. Spezialarzt für allgem. Chirurgie. Appr. in Deutschland und Canada.
Madlin, Sask.

O. F. Rublee
B. A. M. D. C. M.
Alkan, — Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons.
Specialist in Surgery and Diseases of Women.
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P. M. — Rooms 501 Canada Building, — SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon.
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330.

E. B. Hutcherson, M.A.
Crown Prosecutor, Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent für das C. P. R. Land-Department.
— Geld zu verleihen. —
Sampsbüro in
St. Robert, Sask. — Telephon 35.
Madlin, Sask., — Telephon 76.

Abonnieren Sie auf den
„St. Peters Boten“
Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt,

nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Gegen Einsendung von
50 c
durch die Post zugestellt

St. Peter's Press
Muenster, Sask.

Bierzehnter Sonntag nach Pfingsten

Epistel: Galater 5, 16-24.

Brüder! Wendet im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch: denn diese sind einander entgegen, so daß ihr nicht alles tun dürft, was ihr wollet. Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Unmännlichkeit, Neugier, Mißgunst, Tödschlag, Völlerei, Schwelgerei und was dergleichen ist; wovon ich euch verkünde, wie ich es schon eheben gelagt habe, daß die, welche solches tun, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Mäßigkeit, Enthaltbarkeit, Keuschheit: wider dergleichen ist das Gesetz nicht. Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lüsten und Gelüsten.

Evangelium: Matthäus 6, 24-33.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Niemand kann zweien Herren dienen: denn entweder wird er den einen hassen, und den andern lieben: oder er wird sich dem einen unterwerfen, und den andern verachten. Ihr konnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euer Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen: und euer himmlischer Vater ernähret sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Wer unter euch kann mit seinen Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zulegen? Und warum sorget ihr ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, und spinnen nicht: und doch sag' ich euch, daß selbst Salomon in all' seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wie vielmehr euch, ihr Kleingläubigen! Sorget also nicht ängstlich, und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesem trachtet die Heiden. Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürft. Suedet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit: so wird euch dieses alles zugegeben werden.

Lebenssorgen.

Auf der Insel Sizilien lebte vor mehr als 2000 Jahren Dionysius, der Beherrscher von Syrakus. Er war reich und mächtig und schwebte im Ueberflusse aller irdischen Genüsse. Allein, war er wohl glücklich dabei? Keineswegs, denn er lebte in einer beständigen, furchtbaren Angst, es möchte jemand wider ihn aufstehen, ihn um's Leben bringen und sich der Herrschaft bemächtigen. Diese Furcht war bei ihm so groß, daß er niemanden vorlieb, der nicht im Vorzimmer seine Kleider mit solchen verpackte, die er von der Wache erhalten, und diese mußte er noch vor dem Könige ausstüpfen, damit keiner verborgene Waffen mitbringen konnte. Seine Schlafstätte verlegte er jede Nacht in ein anderes Zimmer, und heute noch zeigt man bei Syrakus ein altes Gefängnis, das Dionysius so hatte bauen lassen, daß er an einer Stelle alle, auch die leisesten Gespräche der Gefangenen belauschen konnte. Man nennt dieses Gefängnis „das Ohr des Dionysius“. Aber was half alles? Auch der vorsichtige Dionysius mußte sterben und seine Paläste mit allen Schätzen und Kostbarkeiten verlassen. Wie ein alter Geschichtsdarsteller berichtet, soll er von seinem Sohne vergiftet worden sein.

„Das muß ein sonderbarer Mensch gewesen sein, dieser Dionysius“, denkst du wohl mancher. Aber wenn du in der heutigen Welt umherschau hältst, wirst du die Erfahrung machen, daß es gar manche gibt, die es nicht viel besser machen. Ja, vielleicht bist du selbst so ein Dionysius. Wenn du auch nicht gerade um dein Leben so furchtbar besorgt bist, so sind es andere Dinge, um die du dir stummer und Sorge machst, mehr als nötig ist.

Umsonst mahnt nicht der göttliche Heiland, wie der hl. Matthäus im heutigen Evangelium erzählt: „Sorget nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns bekleiden?“ Wohl zu verstehen ist das „ängstlich“, welches der Heiland betont. Was nicht sorgen ist verfehlt, denn der Mensch ist zum Arbeiten, mithin auch zum Sorgen geboren. Man soll es nicht machen wie Volksthor, der trotz der göttlichen Mahnung ruhig weiter trank und schwelgte, obwohl die Verfer schon in Babylon eingedrungen waren, und darum elend umkam. Wohl ist es etwas Großes und Vollkommenes, auf die irdische Güter und Genüsse vollständig Verzicht zu leisten, wie es die Ordensleute tun. Allein, dazu gehört besonderer Beruf und Gnade. Es ist also nicht verboten, daß ein strebsamer Mann darauf bedacht ist, seine Verhältnisse in die Höhe zu bringen, seinen Wohl-

stand zu vermehren und sich nach seinen Möglichkeiten eine sorgereiche Zukunft zu verschaffen, vorzusehen, daß es mit den richtigen Mitteln und in der richtigen Richtung geschieht, ohne Verfürgung der Gottes- und Nächstenliebe.

Übertriebene, ängstliche Sorgen für das Irdische aber schadet das Interesse für das Ewigende; oder lehrt nicht die Erfahrung, daß solche, die im Swaffen und Sorgen um ihr Emporkommen ergehen, gleichgültig und kalt werden gegen Gott und Religion? Übertriebene Sorge macht das Leben bitter und verdrießlich. Man arbeitet und müht sich ab, Schweißschläge und unvorhergesehene Ereignisse aber zerstören, was man mit Mühe erworben. Legt man nun die „ängstliche Sorge“ nicht ab, im Hinblick auf die mächtig waltende, göttliche Vorsehung, so wird das menschliche Herz von Misgunst und Verzweiflung erfüllt, oft sogar zur Verzweiflung getrieben. Und doch ruht Gottes Vaterhand liebevoll auf dem jeden, von uns; er kennt ja in uns keine Ebenbilder, für deren Errettung er keines eigenen Sohnes müde geworden. Nein, er will nur unter Verberben, sondern einzig unter eines Heil, und wenn er uns zuweilen Widerwärtigkeiten schickt, so tut er dies nur zu unserem Besten, um uns mehr vom Irdischen abzugelenken und uns ein heiliges Verlangen nach dem Sinnlichen einzuflohen. In unserer „ängstlichen Sorge“ aber leben wir dergleichen als ein Irdischer.

Wie viel Ungerechtigkeit gegen den Nächsten erwacht nicht aus dieser übertriebenen Sorge? Sie ist die Quelle einer Menge von Sünden: Geiz, Neid, Betrug, Diebstahl, Unterdrückung, Gottlosigkeit, und vor allem das gezwungene Verhältnis zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurzelt vielfach in der übertriebenen Sorge für das Zeitliche. Sieht man doch, wie selbst solche, die zum Leben genügende Einkünfte haben, sich von dem Strome fortreißen lassen und voll Erbitterung auf diejenigen schauen, die mehr besitzen.

Eine Menge Beispiele aus der heiligen Schrift wie aus dem Leben frommer Personen beweisen, wie Gott für diejenigen sorgt, die ihre Pflicht treu zu erfüllen bestritten sind, alle überflüssige Sorge aber ihm anheimstellen.

Jesus sandte seine Jünger aus ohne Geld, ohne Reisefeld und sonstige Erfinden; sie gingen denn auch mit vertrauensvollem Herzen, und als sie zurückkehrten, waren sie voll der Freude und des Jubels über die Taten, die sie im Namen Jesu ausgeübt. Und als der Herr sie kurz vor dem Beginn seines Leidens fragte: „Woran hat es euch gemangelt,

als ich euch aussandte?“, gaben sie zur Antwort: „Nur, an nichts!“ Doch soweit braucht man in der Geschichte gar nicht zurückgreifen. Vor ungefähr einem halben Jahrhundert starb Don Bosco, der Stifter der Salesianer Kongregation. Die meisten Eintretenden sind mittellos, und die Ausbildung zu Priestern geschieht größtenteils auf Kosten des Ordens. Woher hat denn Don Bosco die Mittel genommen, da er doch selbst nicht wohlhabend war? Sein unbegrenztes Vertrauen auf Gott, dem er alle überflüssige Sorge anheimstellte, gab ihm Festigkeit in allen Nöten und Stürmen, an denen es bei ihm nicht fehlte. Gott lohnte dieses Vertrauen, und noch bei seinen Lebzeiten flohen ihm Almosen im Ueberflusse zu.

Der göttliche Coloteno hatte durch die Werke seiner wohlthätigen Nächstenliebe bedeutende Schulden gemacht. Als er nun von einem Gläubiger gemahnt wurde, der ihm auch vorhielt, wie hoch die Schuldsumme schon angelaufen sei, sprach er im Zimmer herum und gab seiner Freude Ausdruck, daß er nun um so mehr Grund habe, auf Gott zu vertrauen. Darüber „ergürte“ der Gläubiger und drohte ihm mit Gewalttätigkeit, was aber Coloteno nur noch um so freudiger stimmte. Und auch hier ließ Gott das Vertrauen nicht unbelohnt, sondern er half seinem frommen Diener aus jeder Notlage und segnete seine Unternehmungen mit reichem Erfolge.

Auch wir sollen uns bemühen, unsere Pflichten als Katholiken getreulich nachzukommen und dann alle „überflüssige, ängstliche“ Sorge ablegen. Denn wollen wir, daß Gott uns gebe, was er im heutigen Evangelium verheißt, so müssen auch wir ihm geben, was wir ihm schuldig sind. Oder soll etwa Gott dort seine Wohlthaten ausüben, wo ihm nur Verleumdungen zufließen werden? Sollen erhalte jeder treu seine Standespflichten und überlasse alle übrige Sorge dem Herrn! Die Not mag noch so groß sein, Gott, der Herr, kann sie weithin.

Das Menschengewächs

(Fortsetzung von Seite 3.)

den solle, und late gern den Himmel um ein Zinnennus oder einen Gierfischen oder Schwemmes verhandeln. Reichlich den Himmel, in welchen ein alter Zunder kommt, dürfte man Herzhaft ohne Schaden, um ein Zinnennus hergeben; nach Hause noch gut zu bei dem Handel.

Aber wenn alte Zunder auch gar zu gern etwas Süßes auf der Zunge haben, gern gut essen und gut trinken, so ist doch das, was von ihrer Zunge herauskommt, oft gar nicht süß, sondern sauer wie Spinnwebensüß und bitter wie Rindsgalle. So ein alter Mann heißt oft göttliche Hochwürde, und ein altes Weib Schimpftreden aus, daß die Hände zittern und der Speis davon runter fallen würden, wenn sie Gehör und Verständnis hätten. So in der Sünde alt gemordene Mannsbilder, und noch ärger die Weibsbilder, bestrafen gar so gern die Leute im Haus und außer dem Haus mit ihrem Tadeln, Räkeln, Konrteilen und der Hölle Zureden. Wie haben sie mit ihrem Ehrengelass und Jungengedreß oft Verwandte, Eheleute und eigene Kinder hintereinander! — Den Nachboreuten wird es leichter an der Brust, wenn es Scheidzeichen lautet für eine solche alte Torleiter, und sie denken: „Sollt du nicht die ungenügende Ruhe, so haben wir doch jetzt mehr Ruhe.“

(Fortsetzung folgt.)

Jesus, der Arbeiter.

Die Bewegung zur Einberufung eines Heiles, „Jesus, der Arbeiter“ macht in allen Ländern gute Fortschritte. Nachdem der französische Episkopat für das Jahr 1927 die Einberufung von Tröseln zu Tröseln, namentlich in Südfrankreich, vor allem ist es die Arbeit selbst, die sich ragen verhalten. So fand am 1. Mai im Trov. de Paris unter dem Vorsitz des Kardinals Dubois eine große Volkskundung statt, wobei in der Fern einer Adresse an der Spitze stand die Einberufung des Heiles im Namen aller französischen Arbeiter zur Vereinbarung eines Jahres der Arbeit mit dem Herrn Christus unter dem Zeichen der schwebenden Hände. „göttlichen Arbeiters von Nazareth“ als besondere

Gnadenstag für die Welt der Arbeit begehrt wurde.“ Auch in Deutschland, wenn auch die Bewegung „Jesus, der Arbeiter“, findet sie einen günstigen Anlauf. Fünfzehn deutsche Bischöfe und fast alle höheren Erdbischofen haben ihre Zustimmung gegeben. Daneben zirkulieren Massenpetitionen unter den Arbeitern von Verein zu Verein im Rheinland, in Westfalen, Baden, Württemberg usw. Auch in Deutschland findet die Anregung für ein Fest der Arbeit unter dem Zeichen der schwebenden Hände Jesu die Würdigung und den Anlauf, die einem solchen Gnadenstag gebühren.

Gegenüber der heiligen Polemik, die die „Standordnung“ gegen die Bezeichnung des Heiles „Jesus, der Arbeiter“ führt, sei hervorzuheben, daß diese Bezeichnung von Papst Benedikt dem Fünfzehnten selbst in seinem Breve „ad perpetuam rei memoriam“ im Sinne der vielen Stellen der Schrift, die von der Arbeit und von Arbeitern reden, amtlich bereits festgelegt ist. Nichts steht dem Fest so fern als nur für eine bestimmte Klasse von Arbeitenden, etwa von Lohnarbeitern oder Handwerkern, zu gelten. Das Fest will vielmehr die ganze Welt der Arbeit erfassen und an einem besonderen Gnadenstag heiligen zur Festigung des Guten und zur Rückgewinnung der Arbeitsethik.

Wie möchte auch Jesus der Ernte die 6000 naheliegenden Arbeiter, die bei ihm erschienen waren, für diese Idee zu begeistern, indem er zu ihnen sprach: „Wir sind alle Arbeiter und mühen es sein, wir müssen für irgend etwas Gutes, Nützliches und Heiliges leben und wirken. Wie die Menschen, die nichts haben, dem sie sich mit Liebe und Hingabe widmen. Sie sind unruhige Individuen, Foranten! Der Schöpfer der Welt ist der erste Arbeiter. Sein sichtbares Werk in die Welt heißt, das Weltall, dessen Wunderwerke wir tagtäglich bewundern: die Frucht der Blumen, das Rauschen des Meeres, die Sonne mit ihrem goldenen Licht, der Sturmgesang der Lerche! ... Als aber der Schöpfer ein noch höheres Werk, das Erlösungswort, vollbringen wollte, trat er selbst auf Erden als Arbeiter im vollen Sinne des Wortes auf. ... So lebte Jesus, der Menschensohn, bis zu dem Vollkommenwerden seiner Gatten, als Arbeiter inmitten der Menschen und geachtet dem Arbeiterstande an. Oben deshalb war die Kirche von jeher treu beirat für die Arbeiterwelt. Das ist auch der Grund der besonderen Freude des Papstes an heutigen Tage beim Anblick dieser goldenen Sonne und beim Betreten ihrer neuen Huldigung. ... Es mag sein, daß das Wort „Arbeiter“ im heutigen deutschen Sprachgebrauch sich fast auf eine bestimmte Arbeiterklasse anlehnt. Wir müssen jedoch auf den ursprünglichen Sinn des Wortes in der Sprache des Evangeliums zurückgehen. Die Schrift und die Liturgie sind ungetrennte Gebiete, da ein liturgisches Fest ohne Anlehnung und den Gebrauch der entsprechenden Schriftstelle undenkbar ist. Möge das Fest bald zustande kommen! Wenn nicht die Anzeichen trügen, so wird dieser neue Gnadenstag, der so sehr der Not der Zeit entspricht, in aller nächster Zeit die Christenheit befruchten.

Gottes Mühlen mahlen langsam...

(Fortsetzung von Seite 6.)

„Sorget“ sah er sie an. „Gnädige Frau, Sie sind unruhig.“ „Schnell richtete sie sich auf.“ „Nein, nein — es überwaltete mich nur, daß ich einem Menschen begegne, der an meine Schuldlosigkeit glaubt.“ „Alle Menschen in meiner Umgebung glauben an meine Schuld — mit Ausnahme einer jungen Dame, die mir vermahnt ist, von der ich erst seit wenigen Tagen weiß, daß sie an mich glaubt. Deshalb werden Sie begreifen, wie es auf mich wirkt, daß Sie mich für schuldlos halten. Und Sie werden mich doch gar nicht. Was veranlaßt Sie, mich für schuldlos zu halten?“ „Er sah sie fest an.“ „Ihre Augen — sie sind traurig, aber stolz und klar. Und Ihre reinen edlen Züge, Ihr gutes Wesen, Sie sind Wörderinnen nicht geschaf-

ten. Wenn Sie mir selbst sagen würden, daß Sie getan haben, was man Ihnen zur Last legt — ich würde es nicht glauben.“ Sie beugte am ganzen Körper und ihr Gesicht suchte in tiefer Erregung. „Dah mir ein Mensch so zu ihr sprach, dieser Mann, dem der Adel der Schönheit auf den folgenden Jahren lag, das erschütterte sie.“

„Sie wissen wohl kaum, was das für mich ist — daß ein Mensch so zu mir spricht. Jahrelang sah ich nur in zweifelnde, misstrauische, verächtliche Augen. Ich bitte Sie — lassen Sie mich allein — ich möchte nicht noch einmal der Ihren Augen meine Fassung verlieren.“ sagte sie mit tonloser Stimme. „Er verneigte sich.“

„Sagen Sie mir nur, ob ich Ihnen meinen Reue machen darf.“ Sie rang mit sich. Endlich sagte sie leise: „Wenn Sie kommen wollen — ich will mich freuen. Aber, bitte — sagen Sie keinem Menschen.“

„dah mir uns schon gesprochen haben. Und — lassen Sie meine Verwandten nicht merken, daß Sie an meine Unschuld glauben — man würde Sie vielleicht nicht sehr liebenswürdig aufnehmen. Wir wollen uns gegenüberbetreten, als haben wir uns das erwidert.“

„Wie Sie wünschen, gnädige Frau.“

„Sie meinte leise das Haupt und wußte ab. Da ging er, ohne ein weiteres Wort, denn er merkte, wie tief sie erschüttert war. Schnell schlang er sich auf sein Pferd und sah noch einmal nach ihr hinüber. Sie lehnte totbleich an dem Baumstamm, und aus den geschlossenen Augen rannen große Tränen über ihr Gesicht.“

„Dieser Anblick erschütterte ihn mächtig. Er würde am liebsten zu ihr geeilt und hätte sie tröstend in seine Arme genommen. Aber, er begriff, daß sie allein sein wollte.“

Fortsetzung folgt.

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien wo

forni's Alpenkräuter

Das Heilmittel ist. Es ist der Mutter erste Luft, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist leicht süß und unverfälscht. Bei Millionen von Familien, haben und werden, findet man es im Medizinischen.

Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwächlicher Konstitution verabfolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Höhere Verkaufsstellen:

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2601 Washington Blvd. geliefert in **Chicago, Ill.**

JEWELRY

Benötigen Ihre Uhr, Wanduhr und Schmuckstücke die Aufmerksamkeit eines Experten? Senden Sie diese Sachen an uns und Sie können verdammt sein, gute Arbeit in Verbindung zu erhalten. Unsere Preise werden immer sehr niedrig.

M. J. Meyers,
Sumboldt, Ill.

Schiffskarten
von
Hamburg nach Canada direkt

Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada niederanzuschließen wünschen. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Frische neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.

NEW YORK-EUROPA DIENST
Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

GELDÜBERWEISUNGEN
Niedrige Kosten. Zahlungen prompt und sicher.

Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.

Die Urthemen Schwestern empfehlen ihre Kurse
Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Wichtig für die Farmer!

Die Sanddistel

In der vergangenen Woche handelte die St. Peters Post eine Anzeige des „Field Crops Branch“ des Ackerbau-Departments der Provinz, worin zum Kampfe gegen das Unkraut aufgeföhrt und angegeben wurde, was besonders zur gegenwärtigen Jahreszeit zu geschehen habe. In der heutigen Ausgabe steht ein Aufsatz, der von demselben „Field Crops Branch“ eingeleitet wurde, kürzlich gab auch Mr. J. G. Kasper, Sekretär der „Zusatzkommission Agricultural Societies' Assocn.“, eine Erklärung ab, worin er sagt, daß die größten Feinde, welche die Farmer in diesen Jahren zu bekämpfen hätten, weder Hafer und Sanddistel seien. Von den beiden sei aber der milde Hafer das bei weitem geringere Uebel, weil er sich viel leichter kontrollieren lasse.

Heber die Sanddistel im besondern sagt er folgendes: „Die Sanddistel hat den Ertrag der Getreidefelder Manitoba's viel geringer gemacht, als er sein sollte, und wenn hier keine Schritte getan werden, werden zur diesjährigen Ernte zu leiden haben. Es ist nutzlos für einen Farmer, das Uebel zu bekämpfen, wenn sein Nachbar nicht mitwirkt; denn der Same wird von einer Farm zur anderen geweht, und nur durch konzentrierte Handlung kann es kontrolliert werden.“

Diese Worte sind viel zu mild und werden auf viele Farmer wenig Eindruck machen. Der Aufsatz des „Field Crops Branch“ kommt jedenfalls der Wahrheit viel näher, wenn er sagt, daß manche Farmer in Manitoba — und deren Zahl ist wahrscheinlich viel größer, als der Zeit erlaubt ist — durch die Sanddistel von ihrem Lande vertrieben wurden, weil der Stamm, da gegen nicht frühzeitig genug und mit allen vereinten Kräften gestrichelt wurde.

Es ist sehr schon, daß die Regierung der Provinz Interesse an der Sache nimmt und von Zeit zu Zeit Warnungsblätter in das Land versendet — es ist sehr schön, daß der „Notious Weeds Act“ es den Erzeugern und Farmern unter Strafe verpflichtet, den Unkrautwuchs weiter zu verhindern — es ist auch sehr schön, daß für die verschiedenen Distrikte „Weed Inspectors“ angesetzt sind, denen es obliegt, das Unkraut zu bekämpfen — es ist außerdem lohnenswert, daß der Keesee und die Councilors mancher Municipalitäten die und da in ihren Verordnungen Vorschriften treffen, daß etwas in der Sache getan werden muß. Aber diese und alle anderen Mittel, die bisher zur Bekämpfung der Sanddistel angewandt wurden, haben das Uebel nicht ausgerottet, ja nicht einmal dessen rasche Ausbreitung verhindert. Und wenn in der Zukunft mit diesen strammten Maßnahmen fortgeföhrt wird, so kann es der Zusatzkommission Farmer bald machen wie sein Bruder in Manitoba; er kann sein Feld abbrechen, seine Farm der Sanddistel und den Rauen überlassen und sich in einer anderen Gegend, wohin die Sanddistel noch nicht gedrungen ist, ein Plätzchen suchen — wenn es eines gibt. In kurzer Zeit wird ihn aber, wenn in der bisherigen Weise weitergewirtschaftet wird, die Sanddistel auch dort erreichen und ihn zwingen, ebenfalls den Wanderstab zu ergreifen.

Mancher Leser mag sich denken, das sei übertrieben. Ehemalige sind in angrauen, etwas Anbaugebiet, unterrichtet zu nehmen. Man braucht nicht weit über die St. Peters Kolonie hinauszufragen, um dort Felder zu finden, die den Sommer hindurch ausdornen, als hätten sie die Gelbstaub- und nach dem Schneiden der Frucht, als hätte es ein paar Zoll Schnee gemoren. Man braucht auch gar nicht über die Kolonie hinauszufragen, dergleichen Felder finden sich schon gar manche in der Kolonie selbst, bei denen ein unerfahrener Fremder zweifeln könnte, ob der Farmer z. B. Hafer oder Sanddistel angepflanzt hat. Und größere oder kleinere Sanddistelwälder, welche zu Produkt für die ganze Gegend werden können, gibt es überall in Sülle und Nülle.

In neuerer Zeit hat man einen chemischen Stoff entdeckt, der, wenn recht angewandt, der Sanddistel und anderem Unkraut unfehlbar den Garaus machen soll, und einige Municipalitäten haben bereits begonnen, damit Versuche anzustellen.

Hoffentlich hält dieser Stoff, was man sich davon verspricht. Aber wenn er auch vollkommen seinen Zweck dienen sollte, so werden alle Mühe und Ausgaben umsonst sein, wenn nicht die ganze Provinz wie ein Mann an die Arbeit geht, nicht bloß das Unkraut zu „kontrollieren“, sondern es gänzlich auszurotten.

Es ist nicht mehr so viel die Frage, mit welchen Mitteln der Sanddistel beizukommen ist; solche Mittel sind jedenfalls bereits gefunden oder lassen sich finden. Die große Frage ist: Wie kann man alle Interessierten und Beteiligten dazu bringen, ehrlich und redlich bei der Arbeit mitzuwirken? Zu diesen gehören nicht bloß die Farmer; denn auch in Städten und Medien hat sich die Sanddistel schon überall angefestigt, besonders auf vernachlässigten Grundstücken. In der Tat gibt es keinen Einwohner, wenn er auch seinen Quadratfuß Land besäße, den die Unkrautgefahr unberührt ließe, da schließlich alle Rohstoffe aus dem Boden kommen müssen und aller Wohlstand darin seine Wurzel hat.

Unter den Menschen hat es von jeher viele gegeben — und diese Klasse wird niemals aussterben — deren profittlicher Grundbau ist: „Wenn ich nicht muß, rüh' ich weder Hand noch Fuß.“ Die meisten dieser Leute lassen sich einig und allem von Selbsttätigkeit lassen; dabei ist ihre Selbstverpflichtung so beschränkt, daß sie keine Gefahr wittern, bis ihnen das Wasser bis zum Hals reicht. Je größer die Menge ist, desto ärger ist auch die Zahl der Nachlässigen und Zerkulanten. Und wenn es sich um eine Sache handelt, wo die Nachlässigkeit des einen die Frucht der Arbeit des anderen zu nichte macht, wie es bei Bekämpfung der Sanddistel der Fall ist, da wird die Anstandslosigkeit und Entschlossenheit der Zahl nicht vernachlässigt.

Die Anzeige der letzten Woche trägt den Titel: „Wage war es weede — Bekämpfet das Unkraut!“ Es handelt sich hier um einen weltlichen Krieg, wenn auch nicht von Menschen gegen Menschen. Wie im Kriege die Einheit des ganzen Volkes zur Erringung des Sieges notwendig ist, so auch in einem Kampfe gegen einen so mächtigen und verderblichen Feind wie die Sanddistel. Im Weltkrieg hat die Regierung eines jeden Landes bald begriffen, daß die Einheit aller unbedingt notwendig war. Und jede Regierung hat auch bald das Mittel zur Herstellung der Einheit gefunden und unfehlbar angewandt — dieses Mittel heißt eiserner Joona. Die Erfahrung des Krieges hat auch gezeigt, daß alle, auch die Bürger der freiwirtschaftlichen Länder, sich gleich Kämpfern dem Joona geföhrt haben. Eiserner Joona ist das einzige Mittel, um unser Land von der Unkrautgefahr zu retten.

Wie der einzelne Farmer oder die einzelne Municipalität nichts gegen die Sanddistel ausrichten kann, so wird auch eine einzelne Provinz dieser Aufgabe nicht genügen, darum sollte die Dominion-Regierung in dieser Sache Hand in Hand mit den einzelnen und mit allen Provinzial-Regierungen vorgehen. Außerdem sollte die Regierung von Canada mit jenen Staaten der Ver. Staaten, die südlich der Grenze von Canada liegen und die ebenfalls von der Sanddistelplage zu leiden haben, sich wechselsweise gemeinsame Verbände verständigen.

Das Selbstmitleid muß dem Uebel entsprechen. Einen Elenden kann man nicht mit einer Luftschiffle tötlichen.

Die amerikanische Milchwirtschaft

Zeit der Zeit, als die ersten europäischen Anwohner die ersten Kühe ins Land brachten, hat sich die Milchwirtschaft in Amerika behändig ausgedehnt. Heute gibt es in den Ver. Staaten fast 20 Millionen Milchkuhe. Im Jahre 1924 lieferten diese ungefähr 115 Milliarden Pfund, oder 53,6 Milliarden Liter Milch. Der Wert des Produkts betrug etwa 2,75 Milliarden Dollar.

Auf annähernd 70 Prozent (4.500.000) aller Farmen im Lande werden Milchkuhe gehalten. Die Milcherei hat manchen Vorteil gegenüber anderen Arten von Landwirtschaft. Sie verbessert den Boden

anstatt ihn auszubeuten, weil die Milchereiprodukte, der Farm nicht reich an Pflanzennahrung sind, wie es die Feldfrüchte sind, und weil diese Wirtschaft Tünger liefert, der für schlechte Bodenarten von ungeheurem Wert ist. Die Milchwirtschaft ermöglicht es dem Farmer auch, gewisse Erzeugnisse, wie Stroh und Stroh, die sonst wertlos sein würden, gewinnbringend auszunutzen. Sie liefert ein billiges Nebenprodukt in Gestalt der abgerahmten Milch, mit welcher die Küber und andere Tiere geföhrt werden können. Sie löst sich auch leicht mit anderen Formen der Landwirtschaft vereinigen. Schließlich liefert die Milchwirtschaft dem Farmer auch noch eine beträchtliche Nebeneinnahme in Gestalt von Geld; denn sie ist ein stabiler Produktionszweig.

Die Mittelpunkte der Milchwirtschaft

Nach die Hälfte der Kühe befinden sich in sieben Staaten der Union, und jeder dieser sieben Staaten hat bedeutend über eine Million Milchkuhe. Die meisten Milchkuhe findet man in Wisconsin. Nach Wisconsin kommen die Staaten New York, Minnesota, Illinois, Iowa, Texas und Pennsylvania. Fast alle Neu-England Staaten, ein großer Teil des südlichen New Yorks und das östliche Pennsylvania's liefern zur Zeit den Markt der großen Städte im Osten. Die weniger leicht verderblichen Milchereiprodukte, wie Butter, Käse und die verschiedenen Arten von eingedickter Milch werden hauptsächlich in mittleren Breiten hergestellt, wo das Getreide billiger ist, die Bodenverhältnisse günstiger sind und das Land nicht so dicht bevölkert ist. Zwei Drittel der amerikanischen Butter- und Käsefabriken befinden sich in mittleren Breiten. Wisconsin allein stellt etwa zwei Drittel von dem in den Ver. Staaten produzierten Käse her. Eingedickte Milch wird in 31 Staaten, aber hauptsächlich in Wisconsin und New York produziert. Milchprodukte werden auch in bedeutenden Mengen zur Herstellung von Milchschokolade und anderen Süßigkeiten verwendet. Diese Dinge werden hauptsächlich in New York und Pennsylvania hergestellt.

Die Milchverwendung

Im Jahre 1921 wurden in den Vereinigten Staaten ungefähr 99 Milliarden Pfund Milch produziert. Auf jeden Einwohner kamen durchschnittlich 920 Pfund oder 129 Liter oder Quarts (1 Quart etwa 1,14 Liter), und zwar entweder in Gestalt von Milch oder Butter, Käse usw. Etwa 61 Prozent der gewonnenen Milch werden in der häuslichen Wirtschaft verwendet. 36 Prozent dienen zur Herstellung von Butter und 4 Prozent zur Herstellung von Käse, verdickter Milch und Ice-Cream. Der Rest wird für verschiedene Erzeugnisse, wie Trockenmilch, Molke, usw. verwendet. Die meisten Nebenprodukte, wie Mager- und Vollmilch, werden an Tiere verföhrt.

Im Vergleich mit anderen Ländern ist der Verbrauch von Milchereiprodukten in den Vereinigten Staaten nicht groß. Daher wird beständig Propaganda zur Steigerung des Konsums gemacht. Man schätzt den Milchkonsum auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1921 für die Vereinigten Staaten auf 49 Gallonen, für Deutschland auf 60 Gallonen, für die Schweiz auf 67 Gallonen und für Schweden auf fast 70 Gallonen. Im selben Jahre betrug der Butterkonsum für jede Person in den Vereinigten Staaten 16,1, in Kanada 20 Pfund, in Australien 26 Pfund und in Dänemark 18 Pfund. Der Amerikaner ist in dem Jahre nur 3,8 Pfund Käse, während der Europäer die mehrfache Menge verzehret. Neffe der Amerikaner so viel Käse, wie der Däne, der Engländer, der Holländer oder der Deutsche, oder auch nur halb so viel wie der Schwede, so würde die Nachfrage nach Milch um 9 Milliarden Pfund steigen.

In den letzten 10 Jahren hat die Nachfrage nach eingedickter Milch (evaporated und condensed) zugenommen. Zur Zeit beträgt sie etwas mehr als 10 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre. Auch die Herstellung von Ice-Cream, Trockenmilch und ähnlichen Erzeugnissen ist im Jahre wenigstens 2 1/2 Gallonen (9 bis 10 Liter). Vor 50 Jahren war es noch üblich, in kleinen und selbst in großen Städten Kühe zu halten. Mit der Zeit wurden die Kühe jedoch von den Menschen verdrängt, und der Städter verließ sich in Bezug auf die

Milchproduktion auf das flache Land. Die modernen Verkehrsrichtungen und die modernen Methoden der Milchbehandlung machen es möglich, die Großstädte von den entferntesten Farmen mit Milch zu versorgen. Eine bedeutende Milchmenge wird von ländlichen Stationen verladen, auf denen die Milch gekühlt oder pasteurisiert und manchmal auch in Flaschen gefüllt wird. Auf diesen Stationen wird die Milch in Kühlwagen verladen, um schnell nach der Stadt befördert zu werden. Ein Teil der in New York verbrauchten Milch wird in solchen Wagen aus einer Entfernung von 100 Meilen herbeigeföhrt. In der letzten Zeit verwendet man zum Milchtransport große mit Vorzellan oder Glas ausgeföhrt Behälter. In der Stadt angekommen, werden diese durch Straue auf Kühlwagen gehoben, die sie der Pasteuriseranstalt in der Stadt zuföhren. Kraftfahrzeuge werden bei der Beförderung von Milch sehr viel benutzt. Es gibt Städte, welche die meiste Milch durch Kraftfahrzeuge erhalten. Die Stadt Cincinnati im Staate Ohio, die täglich 150.000 Liter Milch bezieht, erhält weniger als 3% dieser Menge durch d. Eisenbahn. Die Stadt Milwaukee in Wisconsin bezieht 65% ihres täglichen Milchkonsums, welche 120.000 Liter ausmacht, durch Kraftfahrzeuge.

Nichtiges Melken

Die Art des Melkens hat großen Einfluss auf die einwandfreie Beschaffenheit und auf die Menge der Milch. Der Mangel an genügender Vorsicht beim Melken kann der Milchvergerung viel mehr schaden, als allgemein angenommen wird. Ungenügendes Ausmelken kann einmal den Fettgehalt der Milch bedeutend herabsetzen, da er gegen Ende des Melkens hin beständig zunimmt. So wurde diesbezüglich folgendes festgestellt: Das erste Drittel der Milchmenge wies einen Fettgehalt von 1,2 Prozent, das zweite ein solches von 2 Prozent und das dritte ein solches von 4 Prozent auf. Die letzten Milchreste können bis zu 10 Prozent Fett enthalten. Wenn nun durch ein nachlässiges Ausmelken gerade die ergiebige und letzte Fettmilch im Euter zurückbleibt, ist zu vermeiden, daß ungenügender Fettgehalt der in den Konsum oder zur Verarbeitung gebrachten Milch nicht durchwegs auf Milchfäulnis zurückgeföhrt werden

darf. Eine weitere schwerwiegende Folge des unrichtigen Ausmelkens liegt aber auch in der Abnahme des jährlichen Milchtrages einer Kuh. Durch schlechtes Ausmelken kann die beste Milchkuh verdoeben werden, so daß diese bald als ein schlechtes Milchtier erscheint. Unter der Hand eines geübten Melkers bleibt aber jedes Tier in seiner wirklichen Leistungsfähigkeit konstant. Bleibt bei jeder Kuh täglich nur 1/2 Quart Milch im Euter zurück, so beträgt der Verlust bei einem Bestande von 10 bis 12 Kühen schon bis gegen 2000 Quart jährlich. Milchrückstände im Euter verursachen leicht auch eitrige Entzündungen und Eingehen ganzer Viertel.

Die wirtschaftspolitischen Ideen des Katholizismus

(Fortsetzung von S. 4.)

forderung zu sittlich guten, einwandfreien Unternehmungen immer mehr in den Vordergrund treten. Die Kirche kann nur gewinnen, wenn ihre besten dazu geeigneten Kräfte auf diesen wichtigen Vorposten vorgeschickt werden. „Indem die Kirche mit diesen ethischen Idealen das moderne Geschäftsleben durchdringt, um es für Christus zu gewinnen, vollzieht sie auf dem Kontor, in der Werkstätte, an der Börse den Auftrag des guten Hirten.“

Während des Krieges hat sich Melken noch einmal zu dem vorliegenden Problem geöhrt (Der moderne Kapitalismus, in: Deutschland und der Katholizismus, herausgegeben von Meinert und Sacher). Hier unterteilt er scharf zwischen der kapitalistischen Geistesrichtung und der kapitalistischen Methode und Technik. Die erstere ist durchaus abzulehnen; das Wertvolle der kapitalistischen Methode und Technik soll gerade durch das katholische Ethos in eine neue Zeit und in eine höhere Wirtschaftsordnung hinein gerettet werden. Auch hier betont er die Bedeutung des Unternehmungsgeistes und der Verantwortung; die Mißbräuche des Kapitalismus gehören nicht zu seinem Wesen. Der Kapitalismus hat wichtige Vorarbeit für eine höhere moralische Ordnung der Wirtschaft geleistet, er hat damit geradezu eine providenzielle Aufgabe erfüllt. Die katholische Aufgabe ist nicht lediglich Antikapitalismus, sondern positive Mitarbeit in der Un-

ternehmung. Das katholische Ethos kann dem modernen Wirtschaftlichen ganz neue Werte hinzufügen, es wesentlich bereichern. Letztlich ist seine Aufgabe auch in der Wirtschaft die Bereicherung der gesamten physischen Natur und ihre Erhebung in das Reich Gottes.

Wir können hier nicht unterziehen, ob die skizzierte Lösung des Verhältnisses zwischen Katholizismus und Kapitalismus moraltheologisch richtig ist. Aber es ist doch festzustellen, daß seine Darlegung starke Bestätigung zugunsten des Kapitalismus zeigt. Ein Menschenalter zuvor wäre ein derartiges Buch im deutschen Katholizismus wohl kaum möglich gewesen. Der Atem einer neuen Generation weht in ihm; ihr Braug zur Tat, zur Anteilnahme am gesamtgesellschaftlichen Leben, also auch an der Wirtschaft, ihr Wille zur Geltung auch in der wirtschaftlichen und damit — wie die Dinge nun einmal lagen — auch in der sozialen Ebene, all das verbunden mit dem Willen, auf dem dogmatischen und ethischen Boden der Kirche zu bleiben: das sind die Kennzeichen des neuen Geistes, wie sie kurz vor dem Kriege, insbesondere im weitestehenden Katholizismus unter dem Einfluß des Volksvereins für das katholische Deutschland kraftvoll durchbrachen. („Säzonere Zukunft.“) (Fortsetzung folgt.)

Sichere Genesung allen Kranken

Granthematisches Heilmittel
(auch Rheumatisches genannt)
Geheimere Mittel, welches garantiert gesunden, einzigen und wirklichen Heilmittel des Rheumatisches, Gelenks- und Nervenleidens.
Tribland, Ohio, Brooklyn Station
Dept. W. Letter Box 2273.
Man bitte sich von Fälschungen, falschen Anpreisungen
Brief einer Mutter. „Mein kleines sechs Jahre altes Mädchen liefert den besten Beweis für die Wirksamkeit von Granthematisches Heilmittel.“
Syracuse, N. Y. „Die Ärzte sagten mir, sie könnte nicht leben, aber sie ist jetzt stark und gesund und geht jeden Tag in die Schule.“
Derartige Erfahrungen haben dies wohlbekannte Heilmittel zu der beliebtesten Familienmedizin unserer Zeit gemacht. Man frage nicht den Apotheker danach; besondere Lokalgänge liefern es direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Johnson & Sons Co., Chicago, Ill.
Zollfrei geliefert in Kanada.

Hansen's Laden-Neuigkeiten

Humboldt — Prince Albert — Sudworth

Humboldt: Telephon 16

Ladenchluss jeden Mittwoch um 1 Uhr, ausgenommen wenn ein Feiertag in der Woche vorkommt

Alle diese Läden werden einen Geschäftskarneval abhalten.

<p>Militär Männer-Hemden Gemacht aus Baumwolle. Grau oder Khaki. Größen von 14 1/2 bis 18. Jedes 95c</p> <p>Graue Decken für Dreifachzeit Volle Größen. Per Paar \$1.95</p> <p>Wieggeföhrt Männer-Hemden und Unterhosen. Ziemlich schwer. Alle Größen Jedes 85c</p> <p>Schwere „braces“ Police-Stil; per Paar 50c</p> <p>Arbeits-Socken für Männer Alle Größen. 3 Paar für \$1.00</p> <p>Große „Comforters“ Eine wunderbare Qualität. Das Stück zu \$2.95</p> <p>Herrn-Strumpfbänder per Paar 25c bis 40c</p>	<p>Damen-Kleider 32 Zoll „Rayon Gingham“. Wunderföhne Muster. Per Yard 39c</p> <p>Flanell-Kleider für Frauen Alle Schattierungen und alle Größen. Letzte Neuheit. Jedes \$4.50</p> <p>Herbst- und Wintermäntel für Damen. Letzte Neuheit in Stil. Alles neuer Vorrat. Kommen Sie und schauen Sie sich dieselben an.</p> <p>„Brush wool Sweaters“ in verschiedenen Schattierungen. Alle Größen. Jedes \$2.95</p> <p>Verkauf von „Flanellettes“ Dunkle oder helle Streifen. Auch einfarbig (weiß). Sehr schwer. Per Yard 15c</p> <p>Türkische Handtücher Farbig. Per Yard 15c</p>
---	--

Und hundert andere Waren in großer Auswahl.